

Kommunistische und nationalsozialistische Weltanschauung: strukturelle Parallelen und inhaltliche Unterschiede

Fritze, Lothar

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fritze, L. (2005). Kommunistische und nationalsozialistische Weltanschauung: strukturelle Parallelen und inhaltliche Unterschiede. *Totalitarismus und Demokratie*, 2(1), 101-152. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-309531>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kommunistische und nationalsozialistische Weltanschauung – Strukturelle Parallelen und inhaltliche Unterschiede

Lothar Fritze



Dr. Lothar Fritze, geb. 1954 in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz). Privat-Dozent an der TU Chemnitz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden (Anschrift: D-01062 Dresden). 1978 Diplom in Be-

triebswirtschaft (Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt), 1988 Promotion in Philosophie (Humboldt-Universität zu Berlin), 1998 Habilitation in Politikwissenschaft (TU Chemnitz).

Abstract

Despite their differences in content, the Communist and National Socialist *Weltanschauungen* were suitable for serving as the ruling ideologies for totalitarian dictatorships. They proved to be especially appropriate for legitimating a political behavior, which claimed many victims. Without showing the falsehood and dubious nature of these systems of ideas, their inherent potential for justification is highlighted. It shows, that both systems of ideas hold considerable similarities concerning their structure and elements, as well as in their basic concepts.

I. Problemstellung

Der offenkundige Verbrechenscharakter sowohl des sowjetkommunistischen als auch des nationalsozialistischen Regimes sowie die nahezu einhellige moralische Ächtung, die beide mittlerweile erfahren, stehen in auffälligem Kontrast zu ihrer einstigen Verführungskraft und dem guten Gewissen, das für viele ihrer Protagonisten kennzeichnend war. Dieses Phänomen erscheint in hohem Maße erklärungsbedürftig.

Nimmt man die beiden totalitären Bewegungen, die das 20. Jahrhundert prägten, in den Blick, so fallen mindestens sechs Tatsachen auf. Erstens: Die kommunistisch-bolschewistische Bewegung entfaltete ebenso wie die nationalsozialistische eine beträchtliche geistige und emotionale Anziehungskraft. Zweitens: Beiden Bewegungen gelang es, sich als Weltanschauungsdiktaturen staatlich zu etablieren. Drittens: Beide Ideologiestaaten sind für Massenverbrechen verantwortlich. Viertens: Beide Bewegungen stützten sich auf Überzeugungssysteme, die geeignet waren, eminent opferträchtige Vorgehensweisen scheinbar zu rechtfertigen. Fünftens: Beide Diktaturen rekrutierten nicht nur Sympathisanten und Anhänger, sondern auch Massen von Aktivisten, die sich in den

Dienst der Führungseliten stellten. Sechstens: In beiden Systemen waren auf allen Ebenen der Herrschaftsausübung Menschen beteiligt, die in dem Bewusstsein handelten, einer menschheitsgeschichtlich bedeutenden und moralisch höchst ehrenwerten Sache zu dienen.

Die erste, vierte und sechste Tatsache legen die Vermutung nahe, dass *ein* Schlüssel für das Verständnis des Denkens und Handelns der Akteure in den jeweiligen Systemideologien zu suchen ist. Wenn Menschen im Glauben, Gutes zu tun, Verbrechen begehen, dann stellt sich die Frage nach der Qualität der menschlichen Orientierungssysteme. Das Phänomen des Täters-mit-gutem-Gewissen irritiert, weil es unseren Glauben an die Menschlichkeit und die Vernunft erschüttert.

Im Folgenden soll nun weder versucht werden, die Weltanschauungen des Kommunismus und Nationalsozialismus in ihrer Gänze darzustellen, noch deren ideengeschichtlichen Wurzeln bloßzulegen. Vielmehr geht es um ein Verständnis dieser Denkgebäude als Quelle der Inspiration für ein – zumindest im Ergebnis – verbrecherisches Handeln. Dazu ist es nicht notwendig zu entscheiden, in welchem Maße eine systematische Umsetzung der weltanschaulichen Ziele jeweils gelungen ist. Das Hauptaugenmerk liegt auf den „strukturellen Parallelen“ beider Weltanschauungen. Die Verdeutlichung dieser Art von Gemeinsamkeiten soll die Frage klären helfen, wie beide Ideensysteme trotz ihrer inhaltlichen Unterschiede sich als Herrschaftsideologien totalitärer Diktaturen tauglich erweisen konnten.

Üblicherweise konzentrieren sich Totalitarismustheorien auf Übereinstimmungen in den Herrschaftssystemen sowie auf Ähnlichkeiten zwischen den Herrschaftstechniken, während vornehmlich auf Unterschiede bezüglich der verschiedenen Herrschaftsideologien hingewiesen wird. Dass hingegen die kommunistische und die nationalsozialistische Weltanschauung tatsächlich auch eine Reihe formaler Ähnlichkeiten aufweisen, scheint bisher kaum in den Blick geraten zu sein.¹

1 Siehe jedoch – neben den Arbeiten von Ernst Nolte – Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus – Imperialismus – Totale Herrschaft*, München/Zürich 1991; Friedrich A. Hayek, *Der Weg zur Knechtschaft*, München 2003; Hermann Lübke, *Politischer Moralismus. Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft*, Berlin (West) 1987; Karl R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 2 Bde., Tübingen 1992. Weiterführende Literatur siehe in dem Forschungsaufriß von Uwe Backes, „Totalitäres Denken“ – Konzeptgeschichte, Merkmale und herrschaftspraktische Wirkungen. In: *Religion – Staat – Gesellschaft*, 4 (2003) 1, S. 41–56; vgl. auch Barbara Zehnpfennig, *Hitlers Mein Kampf. Eine Interpretation*, München 2000, sowie Lothar Fritze, *Verführung und Anpassung. Zur Logik der Weltanschauungsdiktatur*, Berlin 2004.

II. Die Systemideologien und ihr Vergleich

Der Versuch, das Denken und Handeln von Kommunisten und Nationalsozialisten auch – wenngleich nicht nur – aus den jeweiligen Ideologien² heraus zu verstehen, stößt auf eine Schwierigkeit, die dieses Unterfangen als fragwürdig oder gar abwegig erscheinen lässt. Beide Ideologien – ich bezeichne sie, weil sie in den jeweiligen Herrschaftssystemen verbindlich waren, auch als „Systemideologien“ – sind in ihren inhaltlichen Aussagen, seien sie geschichtsphilosophischer, gesellschaftstheoretischer oder ethischer Art, kontrovers; sie sind in ihrer materialen Substanz so unterschiedlich, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten; ja sie verkörpern geradezu weltanschauliche Antipoden – und doch sollen sie, funktional betrachtet, dasselbe oder zumindest Ähnliches leisten! Beide sollen große Menschenmassen begeistern und Intellektuelle „überreden“, und sie sollen das geistige Rüstzeug bieten, ein eingreifendes Handeln, das auch Opfer zurücklässt, moralisch zu rechtfertigen.

1. Die Vergleichsobjekte und ihre Besonderheiten

Wenn nun zwei *inhaltlich sehr verschiedene* Systemideologien in diesen Hinsichten tatsächlich vergleichbare Leistungen erbringen, dann liegt die Vermutung nahe, dass beide Ideologien *übereinstimmende Strukturmerkmale* aufweisen, die sowohl mit der charakteristischen Verführungskraft als auch den Rechtfertigungspotentialen beider Ideologien in Zusammenhang stehen. Diese Vermutung soll im Folgenden geprüft werden.

Zu diesem Zweck werde ich zentrale Bestandteile der kommunistischen und der nationalsozialistischen Weltanschauung einer vergleichenden Betrachtung unterziehen. Dazu ist es erforderlich, *zunächst* die Vergleichsgegenstände – hier die Weltanschauungen bzw. Ideologien – zu rekonstruieren. Bereits diese Aufgabe ist mit erheblichen Identifikationsschwierigkeiten verbunden. Denn zu rekonstruieren sind nicht schlechthin die einschlägigen Theorien oder Theorienbestandteile, sondern genau diejenigen, die im Denken und Handeln der Akteure geistig wirksam waren. Diesen Unterschied zu bedenken ist wichtig, weil zum einen der theoretische Sozialismus/Kommunismus eine lange und vielfältige Tradition hat und zum anderen auch die Theorieansätze, die wir zur Ideologie des Nationalsozialismus rechnen, außerordentlich heterogen sind. Worauf soll sich also ein Vergleich von kommunistischer und nationalsozialistischer Weltanschauung vor allem stützen?

2 Die Termini „Ideologie“ und „Weltanschauung“ werden im Folgenden als austauschbar behandelt. Dies deckt sich zwar nicht mit einem weit verbreiteten Gebrauch dieser Termini, ist aber für den Zweck der Untersuchung unschädlich.

Zum einen empfiehlt sich eine Konzentration auf die marxistischen Gründungsväter des theoretischen Kommunismus, Karl Marx und Friedrich Engels.³ Sie haben mit ihrem Werk die zentralen ideologischen Grundlagen der kommunistischen Weltbewegung geschaffen und einen entscheidenden geistigen Einfluss auf die Aktivisten des weltweit ersten und bedeutendsten Versuches der praktischen Umsetzung ihrer Lehre im bolschewistischen Russland ausgeübt. Allerdings haben sie an der Ausarbeitung der sowjetkommunistischen Variante der kommunistischen Ideologie, dem so genannten Marxismus-Leninismus, selbst keinen Anteil. Insoweit gerade die Spezifik dieser Ideologie – im Unterschied zu den Lehren von Marx und Engels bzw. über diese hinausgehend – für das Denken und Handeln im Machtbereich des Bolschewismus ausschlaggebend geworden ist, müssen auch die Auffassungen dieser Ideologen – hier ist vor allem Lenin zu nennen – Beachtung finden.

Zum anderen dürfte für die nationalsozialistische Ideologie, insoweit sie wirkungsmächtig geworden ist, vor allem das Denken Adolf Hitlers maßgeblich gewesen sein.⁴ Hitler hat als Führer des NS-Staates nicht nur die entscheidenden politischen Weichenstellungen vorgenommen, sondern auch die ideologischen Rechtfertigungen dafür geliefert und die langfristigen Zielvorstellungen des Dritten Reiches definiert. Daher ist ein Vergleich seiner Weltanschauung mit der Weltanschauung des Kommunismus, und also auch den Ideen von Marx und Engels, unausweichlich. Andere Nationalsozialisten werden nur mit wenigen Äußerungen Berücksichtigung finden.⁵ Zu bedenken ist freilich, dass die Weltanschauung Hitlers, die er im Wesentlichen bereits in *Mein Kampf* ausgearbeitet und später nie grundsätzlich korrigiert hat, zwar durchaus kohärent ist, jedoch im Vergleich zu jener der beiden marxistischen Klassiker ein unvergleichbar niedrigeres Niveau des gedanklichen Gehalts und der theoretischen Durchdringung aufweist.

Des Weiteren ist ein Vergleich der Marx/Engelsschen und der Hitlerschen Weltanschauung mit der Schwierigkeit behaftet, dass Hitler nicht nur Theoretiker, sondern auch und vor allem politischer Programmierer und Staatsmann war. Ich werde deshalb den Terminus „Weltanschauung“ in einem engeren Sinn

3 Zu methodologischen Problemen der Rekonstruktion einer Theorie, insbesondere der marxistischen, vgl. Lothar Fritze, Utopisches Denken – Marx und der Marxismus. In: Uwe Backes/Stéphane Courtois (Hg.), „Ein Gespenst geht um in Europa“. Das Erbe kommunistischer Ideologien, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 86–89.

4 Eine Rekonstruktion der Hitlerschen Weltanschauung hat sich vor allem mit quellenkritischen Bedenken auseinanderzusetzen. Dies betrifft vor allem alle Äußerungen von Hitler, die dieser in nicht-öffentlichen Gesprächsrunden getan hat und von Chronisten aufgezeichnet wurden. Vgl. dazu Werner Jochmann, Einführung. In: Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Aufgezeichnet von Heinrich Heim; hg. und kommentiert von Werner Jochmann, München 2000, S. 7–35. Bei öffentlichen Reden stellt sich die Frage nach der taktischen Stoßrichtung einer Aussage bzw. der pragmatischen Funktion einer Verlautbarung.

5 Siehe dazu Frank-Lothar Kroll, Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn u. a. 1998.

auffassen als dies vergleichsweise Eberhard Jäckel getan hat. In seinem Buch über Hitlers Weltanschauung⁶ hat er auch die politische Programmatik und dementsprechend Hitlers politische Ziele sowie die zu ihrer Realisierung projektierten Pläne analysiert. Im Unterschied dazu lege ich das Hauptaugenmerk auf das eigentliche Theoriegerüst der Hitlerschen Weltanschauung, auf seine theoretischen Prämissen, empirischen Annahmen, verallgemeinernden Behauptungen und Gesetzesaussagen. Diese BlickEinstellung ergibt sich aus dem hier unternommenen Versuch, zu zeigen, wie Hitler glauben konnte, sein politisches Handeln sei aus unhintergehbaren Sachzwängen ableitbar, stehe in Übereinstimmung mit ethisch begründbaren Grundsätzen und sei insofern auch moralisch legitimiert.

Allerdings lassen auch die Handlungen von Menschen Rückschlüsse auf deren Denken zu. Daher ist es sinnvoll, die Taten der Ideologen und Machthaber (Empfehlungen, Befehle, Maßnahmen) ebenfalls in den Blick zu nehmen. Ein Versuch, wesentliche Charakteristika einer Ideologie zu erfassen, wird sich insofern auch mit der realen Praxis der Umsetzung dieser Ideologie auseinanderzusetzen haben.

Sodann kann ein Vergleich immer nur unter einer bestimmten Perspektive, das heißt in bezug auf erkenntnisleitende Gesichtspunkte durchgeführt werden. Diese Gesichtspunkte ergeben sich aus der jeweiligen Fragestellung, die dem Vergleich zugrunde liegt. Mein zentrales Interesse aber gilt der Frage: „Auf welche übereinstimmenden formalen Merkmale beider Ideologien lässt sich deren Potential zurückführen, Menschen zu begeistern, Überzeugte zu opferträchtigen Handlungen zu inspirieren und entsprechende Vorgehensweisen zu rechtfertigen?“

2. Der Marxismus als weltanschaulicher Gegner des Nationalsozialismus

Was die Genese beider Weltanschauungen betrifft, so spricht Einiges für die Vermutung, dass Hitler nicht nur wesentliche weltanschauliche Überzeugungen in Auseinandersetzung mit dem Marxismus gebildet, sondern sein Gedankengebäude (jedenfalls was dessen mehr oder weniger endgültige Gestalt anlangt) auch bewusst als Antidot zum Marxismus konstruiert hat.

Hitler argumentierte auf verschiedenen Abstraktionsebenen: *Allgemein* betrachtet stehen Rassen und Völker im Kampf gegeneinander. Daraus resultieren für die jeweilige, um ihre Selbstbehauptung kämpfende Rasse prinzipielle Gefahren. *Konkret* betrachtet haben die sich für eine Rasse stellenden Gefahren eine bestimmte Gestalt. So wird die arische Rasse bedroht durch den Bolschewismus, und sie ist bedroht von Rassenvermischung, Erschlaffung und sittlichem Verfall.

6 Eberhard Jäckel, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe Stuttgart 1991.

Das Ideengebäude aber, das Hitler als ein Kausalfaktor für das Auftreten dieser Gefahren identifizierte, ist die Weltanschauung des Marxismus. Die marxistische Lehre war für ihn „der kurzgefasste geistige Extrakt der heute allgemeingültigen Weltanschauung“, die sich durch eine Verkennung der „rassischen Voraussetzungen“ des Staates, eine „Ablehnung der Verschiedenheit der einzelnen Rassen in bezug auf ihre allgemeinen kulturbildenden Kräfte“ und eine „Minderbewertung der Person“ auszeichne.⁷ Ihre Wirkmächtigkeit einzudämmen ist demnach eine Aufgabe von strategischer Bedeutung. Ausgehend von dieser Frontstellung war Hitler überzeugt, diesem Gedankengebäude eine ebenbürtige Weltanschauung „von stürmischem Eroberungswillen“⁸ entgegenstellen zu müssen.

III. Die wesentliche Strukturgleichheit

Beide Ideologien stehen im Dienste eines praktisch-eingreifenden, eines gesellschaftsverändernden Handelns. Gesellschaftstheorie soll Orientierung bieten bei der Identifizierung von Gefahren und der Realisierung vorausgesetzter Ziele. Das kommunistische und das nationalsozialistische Denken ist mithin geprägt durch ein übereinstimmendes Politikverständnis: Politik soll abgeleitet werden aus Gesetzmäßigkeiten des sozialen Lebens. Dabei gilt, was bereits für den Marxismus festgestellt wurde⁹ – nämlich dass er keine politische Philosophie im traditionellen Sinne enthält –, auch für die nationalsozialistische Weltanschauung: Weder Marx und Engels noch Hitler konzentrierten ihr Nachdenken auf die Prinzipien und Institutionen einer guten politischen Ordnung. Stattdessen formulierten sie gesellschaftstheoretische Aussagen, aus denen sie Handlungsorientierungen, Anleitungen zur Ergreifung politischer Maßnahmen, zu gewinnen suchten.

1. Marx: Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen

Der Denkansatz von Marx – oder auch der Denkansatz des historischen Materialismus¹⁰ – reflektiert eine Grundtatsache des menschlichen Lebens – nämlich die Notwendigkeit, zum Zwecke der Daseinserhaltung in geeigneter Weise tätig zu werden. Als leiblich-organisches Wesen steht der Mensch vor der existentiell-

7 Adolf Hitler, *Mein Kampf*. Zwei Bände in einem Band. 504.–508. Auflage München 1940, S. 419–421.

8 Ebd., S. 190.

9 Siehe Karl Graf Ballestrem, *Das politische Denken des Marxismus*. In: ders./Henning Ottmann (Hg.), *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*, München 1990, S. 149–177, hier S. 147.

10 Siehe vor allem Karl Marx/Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*. In: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke*, Band 3, Berlin 1961 ff. (abgekürzt: MEW 3), Kap. I.

len Notwendigkeit, Grundbedürfnisse zu befriedigen. Aus diesem Zwang zur Befriedigung von Grundbedürfnissen ergibt sich eine objektive Gerichtetheit menschlichen Strebens.

Diese objektive Gerichtetheit verkörpert den materialen Gehalt der von Marx identifizierten sozialen Gesetzmäßigkeiten. Menschen sind im Prozess der Bewältigung ihres Daseins gezwungen, sich in bestimmter Weise zu verhalten – und zwar bei Strafe ihres Todes oder zumindest eines weniger wahrscheinlichen Überlebens. Sich „in bestimmter Weise“ verhalten zu müssen bedeutet: Der Mensch muss organische Defizite decken, indem er isst und trinkt; das heißt: er muss für Nahrung sorgen. Der Mensch muss seinen Wärme- und Energiehaushalt regulieren; das heißt: er muss Kleidung herstellen und eine Behausung bauen. Der Mensch muss sich vor Naturwidrigkeiten, aber auch vor menschlichen Feinden schützen; das heißt: er muss Vorsorge treiben und sich bewaffnen.

Kurz: Der Mensch muss als ein organisches Wesen sein Leben reproduzieren – und er tut dies in gemeinschaftlicher Arbeit. Im Prozess der interaktiven Reproduktion ihres Lebens entstehen relativ stabile Beziehungen zwischen den Menschen: gesellschaftliche Verhältnisse. Der wesentliche Kern dieser Verhältnisse, der alle anderen gesellschaftlichen Verhältnisse in spezifischer Weise determiniert, sind die Produktionsverhältnisse. Der Charakter der Produktionsverhältnisse wird wiederum durch die Eigentumsverhältnisse bestimmt. Die Eigentumsverhältnisse bestimmen die Klassenstruktur der Gesellschaft. Und in Abhängigkeit von der Klassenzugehörigkeit resultieren aus dem Zwang zur Daseinsbewältigung spezifische Interessen.

In ihrem Streben um Interessenverwirklichung tragen die Akteure soziale Kämpfe aus: Klassenkämpfe. Neben der Konkurrenz zwischen privaten Kapitaleigentümern ist der Klassenkampf ein wesentlicher Motor der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung. In diesem Prozess kommt es zu technischen und organisatorischen Innovationen, zu einer Entwicklung der Produktivkräfte. Auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte geraten diese in Widerspruch zu den vorhandenen Produktionsverhältnissen. Letztere werden zu Fesseln der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte. Damit entsteht ein Anpassungsdruck auf die Produktionsverhältnisse. Diese werden schließlich in einer sozialen Revolution zerschlagen und durch qualitativ neue, progressive Formen ersetzt.¹¹

Hier nun befinden wir uns an einer wichtigen Stelle der marxistischen Sozialtheorie. Zwei Annahmen von Marx und Engels sind für das Verständnis dieser Theorie von zentraler Bedeutung. Zum einen schlossen Marx und Engels eine eventuelle Abwendbarkeit der bevorstehenden Revolution durch systemerhaltende Reformen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise kategorisch aus. Die revolutionäre Auflösung der in der kapitalistischen Gesellschaft aufgestauten Systemprobleme wird, so die Prognose der beiden, gewaltsam und ver-

11 Vgl. Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW 13, S. 8 f.

lustreich sein. Auch wenn sich die alte Gesellschaft in Todeskämpfen windet, werden die historisch überlebten sozialen Klassen ihre Position nicht kampflos aufgeben. Appelle an die Kapitalistenklasse und den bürgerlich-demokratischen Staat, im Bewusstsein des drohenden Zusammenbruchs und der damit verbundenen Katastrophen eine friedliche Transformation der kapitalistischen Gesellschaft voranzutreiben, erscheinen demgemäß als „idealistisch“ und „kleinbürgerlich“. Zum anderen gingen sie von folgender Überlegung aus: Geschichte ist das Resultat des Handelns der sich zu sozialen Klassen formierenden Einzelnen. Ist aber nun das Handeln jedes Einzelnen in dem genannten Sinne objektiv gerichtet und insofern als gesetzesförmig zu deuten, dann sollten auch die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich aus dem wechselseitigen Bezug des Handelns ergeben, Gesetzmäßigkeiten folgen – und zwar Gesetzmäßigkeiten, die der wissenschaftlichen Erforschung zugänglich sind.

Trifft diese Überlegung zu, dann besteht offenbar die Möglichkeit – und dies ist der für unsere Fragestellung wichtigste gedankliche Ansatzpunkt –, durch ein entsprechendes politisches Handeln die „Geburtswehen“ der neuen Gesellschaft abzukürzen¹² und damit die negativen Folgen des unausweichlichen gesellschaftlichen Umbruchs zu mildern. Dazu ist es nur nötig, die Gesetzmäßigkeiten zu kennen, denen die sozialökonomische Transformation folgt, und unter deren Berücksichtigung die der konkreten Situation angepassten Strategien und Vorgehensweisen zu entwickeln.

Aus dieser Vorstellung leitet sich die Aufgabe des sozialwissenschaftlichen Theoretikers ab. Der Theoretiker hat die Aufgabe, die Tendenzen der geschichtlichen Veränderung in den Verhältnissen selbst aufzuspüren. Er hat die Aufgabe, das sich in den Verhältnissen abzeichnende weltverändernde Potential deutlich zu machen. Die Wahrheit darüber, welche Gesellschaft sich in der Zukunft realisieren wird, ist nicht zu finden, indem Theoretiker das von ihnen für wünschenswert Gehaltene auf den Begriff bringen. Diese Wahrheit enthüllt sich vielmehr im Prozess der gesellschaftlichen Bewegung selbst; sie zeigt sich und wird theoretisch fassbar, indem Wissenschaftler untersuchen, wohin es die gegenwärtige soziale Welt in der Austragung ihrer Konflikte, in der Bearbeitung ihrer Probleme von sich aus treibt. Der Sozialwissenschaftler hat mithin die Aufgabe, die theoretischen und praktischen Kämpfe der jeweiligen Zeit zu analysieren und diejenigen Prozesse, die sich als aggregiertes Resultat des Handelns der Menschen quasi naturwüchsig vollziehen, geistig vorwegzunehmen und bewusst zu machen.

Sobald es aber gelungen sein wird, diese Entwicklungsergebnisse zu prognostizieren, ist es möglich, sie als Ziele im politischen Handeln bewusst anzustreben. Damit ergibt sich zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte eine völlig neue Option: Denn werden diese Ziele bewusst verfolgt, können sich Entwicklungsprozesse verkürzen und Friktionen, die sonst notwendig eintreten würden, reduzieren.

12 Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, In: MEW 23, S. 16.

Die Einsichten des Theoretikers können das praktische Handeln neu fokussieren und zu veränderten Vorgehensweisen führen. Erst nachdem Marx die klassenlose Gesellschaft als den „naturwüchsigen“ Zielpunkt des geschichtlichen Prozesses „identifiziert“ hatte, konnte die „Einsicht“ reifen, dass sich der Kampf der Arbeiter nicht in einem Kampf um Verbesserung ihrer ökonomischen Lage und der Erringung politischer Rechte erschöpfen kann. Erst als „klar geworden war“, dass der historische Fortschritt in einer Umwälzung der gesamten Produktionsweise kulminieren wird, konnte dieses in der Summe Leiden minimierende Projekt auf die politische Tagesordnung gesetzt werden. Die Aufdeckung bestimmter geschichtlicher Gesetzmäßigkeiten (bzw. Trends) musste also, wollte man weiterhin dieselben Interessen und diese möglichst erfolgversprechend und effektiv realisieren, eine veränderte Strategie und Taktik im politischen Handeln nach sich ziehen.

2. Hitler: Disproportion zwischen Volkszahl und Lebensraum

Ein strukturell ähnliches Politikverständnis finden wir bei Hitler. Seiner Vorstellung nach sind die Grundsätze und das Ziel des politischen Handelns aus den Gesetzmäßigkeiten des Überlebenskampfes von Rassen und Völkern abzuleiten.

Ganz wie Marx (und Engels) in der *Deutschen Ideologie*, konstatierte auch Hitler am Anfang seines so genannten *Zweiten Buches*,¹³ in dem er unter anderem die für seine Weltanschauung zentrale Lebensraumtheorie systematischer ausarbeitete, einen empirisch gegebenen elementaren Zusammenhang jeglichen Lebens: Leben ist Kampf um das Weiterleben; Leben ist Kampf gegen den drohenden Tod. Die Sehnsucht, das Leben zu bewahren, manifestiert sich im Selbsterhaltungstrieb. Die Befriedigung des Selbsterhaltungstriebes in seinen – von Hitler vermuteten – beiden Zielen, der Selbsterhaltung des Individuums und der Forterhaltung der Art, stößt jedoch an natürliche Grenzen. Denn der gesamte Lebensprozess spielt sich auf einem begrenzten Raum ab: auf der endlichen Erdoberfläche. Infolge der Knappheit von Ressourcen und Gütern entbrennt mit Folgerichtigkeit ein Kampf um Lebensvoraussetzungen. In diesem Kampf findet eine Auslese statt, bei der der Stärkere das Leben und das Recht zu leben behält und der Schwächere untergeht. Hitler nahm an, das ganze Universum und alles Geschehen in ihm werde nur „von diesem einen Gedanken beherrscht“ (den er auf Heraklit zurückführte) und schlussfolgerte: „Wer glaubt,

13 Adolf Hitler, Außenpolitische Standortbestimmung nach der Reichstagswahl. In: Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Band II A (im Folgenden zitiert als „[Zweites Buch]“), München u. a. 1995. Es handelt sich hierbei um einen von Hitler im Frühsommer 1928 diktieren, zunächst unveröffentlicht gebliebenen Text zur Außenpolitik, der erstmals 1961 von Gerhard L. Weinberg unter dem Titel „Hitlers Zweites Buch“ in den „Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte“ des Instituts für Zeitgeschichte, München, herausgegeben wurde.

aus seinem Leid heraus, aus seiner Empfindung oder seiner Einstellung sich gegen dieses Gesetz auflehnen zu können, beseitigt nicht das Gesetz, sondern nur sich selbst.“¹⁴

Man sieht: Ganz wie im historischen Materialismus wird der eigentliche Antrieb des menschlichen Verhaltens in Bedürfnissen bzw. Interessen gesehen. Diese Bedürfnisse sind in ihren Grundformen von Mensch zu Mensch und von Kultur zu Kultur invariant. Da sich das Verhalten des Einzelnen aus dem Streben nach Bedürfnisbefriedigung ergibt, ist dieses Verhalten gerichtet. Und da Völker letztlich nichts anderes als im Lebenskampf vereinte Einzelne sind, müssen sich – so Hitler, ganz in Analogie zum Denken von Marx – die Gesetzmäßigkeiten des individuellen Lebenskampfes auch auf den Lebenskampf der Völker übertragen: „Dieselben Gesetze, die das Leben der einzelnen bestimmen und denen diese unterworfen sind, haben damit ihre Geltung für das Volk.“¹⁵

Der Kampf zwischen Völkern und Rassen hat – ebenso wie der Klassenkampf – seine Grundlage in der Gerichtetheit des individuellen Verhaltens. Aber nicht die Konkurrenz unter Einzelnen ist der Hauptdeterminator der geschichtlichen Entwicklung, sondern der Kampf zwischen Kollektiven, die in ihrer gemeinschaftlichen Daseinsbewältigung in einen Interessengegensatz geraten. Daher greift auch bei Hitler die Auslese am Volk an.

Verdeutlicht man sich diese Analogien zum Denkansatz des historischen Materialismus, so nimmt es nicht Wunder, wenn wir bei Hitler eine – wie es Ernst Nolte ausdrückt – „biologistische Version der Marxschen Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen“¹⁶ finden: Im Zuge der natürlichen Vermehrung eines Volkes kommt es zu einem Missverhältnis zwischen der Volkszahl und dem Lebensraum des betreffenden Volkes; es treten allmählich Spannungen auf. Um diese Spannungen aufzulösen, muss entweder die Volkszahl dem Lebensraum oder der Lebensraum der Volkszahl angepasst werden. Das Missverhältnis zwischen Volkszahl und Lebensraum lässt sich zwar durch Fleiß, verbesserte Produktionsmethoden oder Sparsamkeit eine Zeitlang ausgleichen, eines Tages aber können die Defizite an den nötigen Lebensbedingungen, einschließlich der Defizite an Rohstoffquellen, durch diese Mittel und Methoden nicht mehr beseitigt werden. Da eine künstliche Geburtenbeschränkung bei gleichzeitiger Erhaltung jedes geborenen Wesens die natürliche Auslese untergräbt und den Genpool des Volkes degenerieren lässt, da Auswanderung, die immer eine Auswanderung der Kraftvollsten ist, zur Senkung des durchschnittlichen Rassenwertes führt, und da schließlich die Beschaffung der nötigen Le-

14 Adolf Hitlers Geheimrede vom 30. Mai 1942 vor dem „militärischen Führernachwuchs“. In: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Berlin 1997, S. 707 f.

15 Hitler, [Zweites Buch], S. 4.

16 Ernst Nolte, Europäische Revolutionen des 20. Jahrhunderts. Die nationalsozialistische Machtergreifung im historischen Zusammenhang. In: ders., Lehrstück oder Tragödie? Beiträge zur Interpretation der Geschichte des 20. Jahrhunderts, Köln/Weimar/Wien 1991, S. 175–193, hier S. 181.

bensmittel durch Wirtschaftsexpansion und Handelskonkurrenz zum Krieg führt und zudem der Außenhandel an Grenzen des Absatzmarktes stößt, bleibt als einzige nicht-selbstzerstörerische Möglichkeit, den Lebensraum der Volkszahl anzupassen.

Insbesondere das letzte Argument, wonach die vermeintlich friedliche Strategie, den Widerspruch zwischen Volkszahl und Lebensraum durch eine exportorientierte Politik der wirtschaftlichen Expansion zu lösen, letztlich in den Krieg führen muss,¹⁷ war für Hitlers Denken bedeutsam.¹⁸ Jeder Versuch einer „wirtschaftsfriedlichen Eroberung der Welt“ scheitere mit Notwendigkeit an der „Schrumpfung der Märkte“, sodass nach dieser Theorie ohnehin nur eine kriegsgerische Lösung bleibt.¹⁹

3. Strukturelle Parallelen und übereinstimmende Denkfiguren

Man würde es sich zu leicht machen, letztere Auffassung als Hirngespinnst Hitlers abzutun. Die Theorie von der tendenziellen Schrumpfung der Märkte wurde in Deutschland von Wirtschaftstheoretikern verschiedener Schulen und Anhängern unterschiedlicher politischer Überzeugungen vertreten. Werner Sombart hatte bereits 1903 das „Gesetz der fallenden Exportrate“ formuliert, wonach trotz absoluter Zunahme des Exports sein Anteil an der Gesamtleistung der wirtschaftlichen Tätigkeit abnimmt.²⁰ Interessant sind auch die Parallelen zu Argumentationen bei Rosa Luxemburg,²¹ Nikolai Bucharin²² oder Rudolf Bahro.²³ Die allgemeine Idee, dass die Wirtschaftsexpansion an Grenzen stößt – an Grenzen, „die wir nicht zu beheben vermöchten“²⁴ –, hat im marxistisch inspirierten Denken ein unverkennbares Pendant. Und selbst die Voraussage (wie auch die Erklärung) von Kriegen aufgrund ökonomischer Konfliktlagen, auf die wir bei Hitler stoßen,²⁵ ist, wie die Überlegungen von Luxemburg und Bucharin zeigen, marxistischem Denken alles andere als fremd. Schließlich hat-

17 Vgl. Hitler, [Zweites Buch], S. 59, 83 f.

18 Vgl. Peter Krüger, Zu Hitlers „nationalsozialistischen Wirtschaftserkenntnissen“. In: Geschichte und Gesellschaft, 6 (1980), S. 263–282.

19 Hitler, [Zweites Buch], S. 17 f.

20 Vgl. Rainer Zitelmann, Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs. Erweiterte Neuauflage München 1998, S. 311–316.

21 Vgl. Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik. In: dies., Gesammelte Werke, Bd. 5: Ökonomische Schriften, Berlin 1975, S. 415–523, hier S. 430.

22 Vgl. N[ikolai] Bucharin, Imperialismus und Weltwirtschaft. Mit einem Vorwort von N. Lenin, Wien/Berlin 1929, S. 94, 112.

23 Vgl. Rudolf Bahro, Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik, Stuttgart/Wien 1989, S. 473–476.

24 Adolf Hitler, Rede vom 5. November 1937. In: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Band I, Zweiter Halbband 1935–1938, Wiesbaden 1973, S. 750.

25 Vgl. Zitelmann, Hitler, S. 309.

ten Marx und Engels schon im *Kommunistischen Manifest* der Bourgeoisie attestiert, Wirtschaftskrisen durch „die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte“ zu überwinden, dadurch aber „allseitigere und gewaltigere Krisen“ vorzubereiten und „die Mittel, den Krisen vorzubeugen“, zu vermindern.²⁶

Wir finden in beiden Weltanschauungen die Denkfigur, wonach sich Probleme der kollektiven Reproduktion des menschlichen Lebens und dabei auftretende Interessenkonflikte – so wie die Lage nun einmal ist und die Interessen verteilt sind – unvermeidbar katastrophenartig zuspitzen. Während traditionelle Marxisten den Ausweg in einer revolutionären institutionellen Neukonstruktion der Gesellschaft sahen, in der ein Mensch mit veränderter Bedürfnisarchitektur entsteht, war Hitler überzeugt, dass jeder Versuch einer friedlichen Lösung der sich im Lebenskampf stellenden Probleme aufgrund natürlicher Grenzen des ökonomischen Wachstums letztlich in kriegerische Auseinandersetzungen mündet.

Hitler argumentierte zum einen – nach seinem Verständnis – realistisch: Er konstatierte lediglich ein empirisches Faktum, nämlich: Jedes Volk ist in den Kampf um Lebensbedingungen hineingestellt – ob es dies selbst will oder nicht, ob es sich dessen bewusst ist oder nicht. „[A]lle Geschehnisse im Völkerleben sind nicht Äußerungen des Zufalls, sondern naturgesetzliche Vorgänge des Dranges der Selbsterhaltung und Mehrung von Art und Rasse, auch wenn sich die Menschen des inneren Grundes ihres Handelns nicht bewusst zu werden vermögen.“²⁷ Da die verfügbaren Lebensbedingungen grundsätzlich beschränkt sind, steht jedes Volk vor der Alternative, entweder den Kampf um eine Ausweitung des Lebensraumes zu führen oder seine Fortexistenz aufs Spiel zu setzen. Kein Volk kann diesem schicksalhaften Kampf entgehen.

Zum anderen argumentierte Hitler naturrechtlich bzw. moralisch. Seiner Überzeugung nach ist die jeweils gegebene Verteilung des Lebensraums nicht sakrosankt. Vielmehr ist das „erste Recht auf dieser Welt [...] das Recht zum Leben, sofern man die Kraft hiezu besitzt“.²⁸ Dies gilt um so mehr, wenn bei einer ungleichen Verteilung des pro Kopf zur Verfügung stehenden Lebensraumes das bevorteilte Volk nicht bereit ist, freiwillig Lebensraum abzutreten, obwohl genug Raum für alle da ist.²⁹ In diesem Fall kann das benachteiligte Volk nur mit kriegerischen Mitteln um sein Lebensrecht kämpfen. Dass Deutschland in der Verteilung des natürlichen Lebensraumes benachteiligt sei, war für Hitler eine ausgemachte Sache. So komme auf einen Russen „18mal mehr Grund“ als auf einen Deutschen.³⁰

26 Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW 4, S. 468.

27 Hitler, Mein Kampf, S. 310.

28 Vgl. Hitler, [Zweites Buch], S. 5, 12.

29 Vgl. Hitler, Mein Kampf, S. 152.

30 Adolf Hitler, Rede vom 10. Dezember 1919. In: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, hg. von Eberhard Jäckel, Stuttgart 1980, S. 96.

Analog zu Marx (und Engels) analysierte Hitler – seinem Selbstverständnis nach – empirische Zusammenhänge, formulierte soziale Gesetzmäßigkeiten und erstellte Prognosen über soziale Prozesse. Wie Marx diagnostizierte Hitler Disproportionalitäten und dachte über die Wiederherstellung von Gleichgewichtszuständen nach. Sowohl Marx als auch Hitler richteten das Augenmerk auf die in den Prozessen zum Tragen kommenden Interessen und Sachzwänge – Marx sprach von „Umwälzungsfermenten“³¹ – und versuchten, deren „Dialektik“, das heißt deren Zusammenspiel zu erfassen. Dabei muss der im Marxismus üblichen Rhetorik, gesellschaftliche Entwicklungsprozesse aus „Widersprüchen“ innerhalb der Gesellschaft bzw. der Produktionsform abzuleiten, nichts Mystisches unterstellt werden. Ziel ist die Identifikation von Faktoren, die menschliche Handlungen bestimmter Art auslösen. Solche Faktoren sind Handlungsumstände, Situationen, Zielvorstellungen, Interessen, weltanschauliche Überzeugungen etc. Die Marxsche Prognose der „unvermeidliche[n] Eroberung der politischen Gewalt durch die Arbeiterklasse“³² war nichts anderes als der Versuch, ein Resultat vorauszuschauen, das sich (mutmaßlich) einstellt, wenn unter gegebenen ökonomischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen Menschengruppen (Klassen) ihre Interessen verfolgen. Ein solches Forschungsprogramm lässt sich auf naturalistischer Grundlage sowie auf Basis eines methodologischen Individualismus abarbeiten. Und einen ähnlichen Zugang wählte auch Hitler. Wenn er etwa glaubte feststellen zu dürfen, ein „kraftvolles Volk“ werde „stets die Wege finden, seinen Boden seiner Volkszahl anzupassen“,³³ dann sah er offenbar einen „Faktor“ am Wirken – hier: den Selbsterhaltungstrieb –, der ein bestimmtes Verhalten nach sich zieht und auf Grund von Verhaltensbeobachtungen theoretisch abgeleitet werden kann.

Das für beide Weltanschauungen charakteristische Katastrophendenken gipfelt in Warnungen vor letztlich identischen Gefahren: Während Rosa Luxemburg prophezeite, nur der Sozialismus könne der geschundenen Menschheit Rettung bringen, und sie daher einzig die Alternative „Sozialismus oder Untergang in der Barbarei!“³⁴ sah, meinte Hitler, dass nur eine „rücksichtslose Anwendung eherner Naturgesetze“ die Menschheit vor „Barbarei und in der Folge Chaos“ bewahren könne.³⁵

Ganz wie Marx begriff sich auch Hitler als Katalysator. Als Theoretiker und vor allem als Führer machte er sich Gedanken darüber, wie bestimmte Ziele, die von den Akteuren naturwüchsig angestrebt werden, zu erreichen sind. Politik, so Hitler, ist die „Kunst der Durchführung des Lebenskampfes eines Volkes“; ihre höchste Aufgabe ist die „Erhaltung und Fortführung des Lebens eines Vol-

31 Marx, Das Kapital. Erster Band, S. 512.

32 Ebd.

33 Vgl. Hitler, [Zweites Buch], S. 12.

34 Rosa Luxemburg, Was will der Spartakusbund? In: dies., Gesammelte Werke, Bd. 4: August 1914 bis Januar 1919, Berlin 1979, S. 441 (Hervorhebung getilgt).

35 Hitler, Mein Kampf, S. 316.

kes“.³⁶ Auch wenn sich die NSDAP in ihren grundlegenden programmatischen Aussagen nicht qualitativ von der extremen bürgerlichen Rechten unterschied,³⁷ so war doch diesem Ziel letztlich alles politische Handeln untergeordnet. Hitler hat seine Lebensraumtheorie ernst genommen und konsequent in politisches Handeln umgesetzt.³⁸

4. Bilanz

Für beide Weltanschauungen ist der Versuch charakteristisch, menschliches Verhalten und gesellschaftliche Zusammenhänge primär aus den Zwängen der Daseinsbewältigung zu erklären. Aufbauend auf diesem Erklärungsansatz weisen beide Ideologien eine wesentliche Strukturgleichheit auf: Sie sind darauf gerichtet, Politik aus erkannten Gesetzmäßigkeiten abzuleiten.

Die Protagonisten beider Weltanschauungen glaubten, dass es ihnen gelungen sei, die entscheidenden Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung aufzudecken. Während in der Theorie von Marx die Gesamtheit sowie die Kombination der bei der Produktion materieller Güter beteiligten subjektiven und gegenständlichen Faktoren (Produktivkräfte) das dynamische Element verkörpern, ist dies bei Hitler das auf Reproduktion und Vermehrung drängende Leben selbst, mithin das quantitative Wachstum eines Volkes. Beide Dynamiken erzwingen – bei Strafe von Stagnation, Rückschritt und schließlich Untergang – Anpassungsreaktionen. Die historisch-universelle Wirksamkeit dieser Triebkräfte schlägt sich in Regularitäten geschichtlicher Abläufe nieder, die als soziale „Gesetze“ (Regeln, Trends) formuliert werden können. Beide Theorien unterstellen agierende Kollektivsubjekte, die einander widerstreitende unvermittelbare Interessen verfolgen, als empirische Tatsachen. Im Marxismus sind dies Klassen (jedenfalls in Klassengesellschaften); bei Hitler hingegen bekämpfen sich Rassen. Hieß es im *Kommunistischen Manifest* „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft“ sei „die Geschichte von Klassenkämpfen“³⁹, so hätte Hitler die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft als Geschichte von Rassenkämpfen beschreiben können.

Die gleichsam naturwüchsig ablaufenden Prozesse münden, da in ihnen Interessenkonflikte ausgetragen werden, immer wieder – so die übereinstimmende Problemanalyse – in soziale Katastrophen. Will man die damit verbundene Zahl der Opfer reduzieren, müssen die Probleme aktiv bearbeitet werden. Die eigentlichen Gefahren entstehen durch das Nicht-Handeln. Was für Marxisten die Re-

36 Vgl. Hitler, [Zweites Buch], S. 5, 19.

37 So Hans Mommsen, Die NSDAP als faschistische Partei. In: Richard Saage (Hg.), Das Scheitern diktatorischer Legitimationsmuster und die Zukunftsfähigkeit der Demokratie. Festschrift für Walter Euchner, Berlin 1995, S. 257–271, hier S. 261.

38 Vgl. dazu auch Manfred Funke, Starker oder schwacher Diktator? Hitlers Herrschaft und die Deutschen, Düsseldorf 1989, S. 117.

39 Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, S. 462.

volutionen sind, nämlich „die Lokomotiven der Geschichte“⁴⁰, das ist für Hitler der bewusst angenommene und offensiv ausgetragene Daseinskampf, letztlich der Krieg. Das anvisierte unmittelbare Ergebnis dieser Kämpfe ist im Falle des proletarischen Kampfes die Klassenherrschaft in Gestalt der Diktatur des Proletariats, im Falle des Kampfes des deutschen Volkes die Rassenherrschaft der Arier. Beide Theorien erheben den Anspruch, das *eine* entscheidende Stellglied entdeckt zu haben, das es erlaubt, die gesellschaftlichen Prozesse zu steuern und neu zu strukturieren. Im Marxismus ist dies die Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum, im Nationalsozialismus die Eliminierung des nichtarischen, insbesondere des jüdischen Einflusses auf die Gesellschaft.

Beide Weltanschauungen richten das Augenmerk auf die Beziehungen zwischen den sozialen Verhältnissen und den Inhalten des gesellschaftlichen Bewusstseins. Die Betonung einer Verflochtenheit der Ideenproduktion mit der Produktion des materiellen Lebens ist eine der genuin marxistischen Ausgangsüberlegungen einer materialistischen Geschichtsauffassung. Mit ihrem Versuch, die „Ideenformationen“ aus der materiellen Praxis zu erklären,⁴¹ und ihrem Diktum, wonach nicht das Bewusstsein der Menschen ihr Sein, sondern umgekehrt das gesellschaftliche Sein ihr Bewusstsein bestimmt,⁴² nahmen Marx und Engels den gesellschaftlichen Bewusstseinsformen (Religion, Moral, Recht etc.) den Schein der absoluten Selbständigkeit. Wenn nun Hitler sinniert, auch die antike Welt sei „daran zugrunde gegangen, dass der Himmel ihrer Mythologie nicht mehr zu dem Bild passte, welches die sozialen Verhältnisse boten“⁴³, so verkehrt er zwar – aus marxistischer Sicht – die tatsächlichen kausalen Abhängigkeiten, gleichwohl impliziert seine Vorstellung die Idee eines Passungsverhältnisses zwischen dem gesellschaftlichen Sein und den gesellschaftlichen Bewusstseinsformen sowie eines möglichen Widerspruchs zwischen ihnen.

Die hier vorgelegte Analyse beider Weltanschauungen kann freilich nur deren Struktur, die logischen Beziehungen zwischen den einzelnen Bestandteilen dieser Ideensysteme aufklären. Unberücksichtigt bleiben die Genese der jeweiligen Überzeugungssysteme sowie insbesondere die Motive, die den Theoretiker bewusst oder unterbewusst beeinflusst haben mögen, bestimmte Ansichten auszubilden, bestimmte Tatsachen zu ignorieren, bestimmte Behauptungen bereitwillig zu glauben und somit letztlich bestimmte Ideen und Vorstellungen in sein Überzeugungssystem aufzunehmen.

40 Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850. In: MEW 7, S. 85.

41 Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, S. 38.

42 Vgl. Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW 13, S. 9.

43 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 145, S. 297.

IV. Weitere strukturelle Parallelen

Neben der übereinstimmenden Grundstruktur beider Weltanschauungen lassen sich weitere strukturelle Parallelen identifizieren. Sie machen deutlich, dass beide Ideensysteme hinsichtlich ihres Aufbaus und ihrer Konstruktionselemente sowie hinsichtlich maßgebender Denkfiguren erhebliche Ähnlichkeiten aufweisen. Dabei ist die folgende Auflistung weder abschließend noch, was die Fixierung der Merkmale anlangt, die einzig mögliche.

1. Theoretiker und Revolutionäre als Repräsentanten des Volkswillens

Es entspricht dem Selbstverständnis sowohl von Marx als auch von Hitler den Wünschen und Sehnsüchten von Massen Ausdruck zu verleihen. In beider Verständnis wirft sich der Theoretiker lediglich zum Verkünder eines allgemeinen, bisher teils bewussten, Wollens auf. Sein Engagement zielt auf die Benachteiligten, und seine Analyse offenbart den essentiellen Gehalt ihres Strebens.

Wenn es in der *Heiligen Familie* heißt, es handele sich nicht darum, was das Proletariat sich als Ziel vorstellt, sondern darum, „was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird“⁴⁴, so formulieren die Autoren in dieser Sentenz implizit ihre Aufgabe als Theoretiker, nämlich das in der „Lebenssituation“ des Proletariats „unwiderruflich“ vorgezeichnete Ziel zu identifizieren und der Arbeiterklasse zu Bewusstsein zu bringen. Deshalb konnten sie im *Kommunistischen Manifest* auch behaupten, die kommunistische Theorie beruhe keineswegs auf Ideen oder Prinzipien von Weltverbesserern, sie sei vielmehr der allgemeine Ausdruck „tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung“.⁴⁵

Ähnlich dachte Hitler. Seiner Vorstellung nach wendet sich die nationalsozialistische Bewegung an die Millionen, die „im Herzen den Wunsch nach einer grundsätzlichen Änderung der heute gegebenen Verhältnisse tragen“.⁴⁶ Der Führer einer solchen Bewegung gibt, indem er, in Kenntnis der Rassengesetze, ihre programmatischen Grundlagen entwirft, den wirklichen Interessen großer Menschenmassen Ausdruck, und er formuliert die politischen Ziele, die diesen unerfüllten Wünschen entsprechen.

In beiden weltanschaulichen Ideensystemen wurde dem „subjektiven Faktor“ eine herausragende Bedeutung zugewiesen. Und in beiden Typen von Weltanschauungsdiktaturen standen die Führer letztlich vor derselben Aufgabe: Große Menschenmassen so weit zu bringen, dass sie ihren, von den Führern bereits erkannten, „wahren“ Interessen folgen.

44 Friedrich Engels/Karl Marx, Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. In: MEW 2, S. 38 (Hervorhebung getilgt).

45 Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, S. 474 f.

46 Hitler, Mein Kampf, S. 363.

2. Gefahrenabwehr als Intention

Beide Ideologien formulieren als Hauptziele die Beseitigung von Missständen, die Überwindung unhaltbarer Zustände, den Schutz vor potenziellen Bedrohungen – kurz: die Abwehr drohender Gefahren.

Die primären Ziele sind somit *negativer* Art, und selbst die zur Zielerreichung vorgeschlagenen Mittel und Strategien zielen entweder auf Verneinung: auf Überwältigung, Beherrschung, Beseitigung, Zerstörung oder Vernichtung, oder zumindest auf eine Aufhebung im dialektischen Sinne: auf Abschaffung, Aufbewahrung und Höherführung. Setzte Marx auf die Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln und die Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise, so malte Hitler das Gespenst der Übervölkerung, einer (vermeintlich) jüdischen Gefahr, der Rassenvermischung und des kulturellen Verfalls an die Wand. Marx und Engels standen die unhaltbaren Lebensbedingungen der Arbeiterklasse des 19. Jahrhunderts vor Augen; Hitler sorgte sich um die Existenzbedingungen des deutschen Volkes und seine Stellung in Europa nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg.⁴⁷

Während der Marxismus in der Tradition der Aufklärung steht und „Vernunft“, „Freiheit“ und „Fortschritt“ auf seine Fahne geschrieben hat, war der Nationalsozialismus zwar keineswegs durchgängig, aber doch in wesentlichen Aspekten von einem antimodernistischen Impuls getragen. Während die kommunistische Bewegung die Grundtendenzen der modernen Welt als ein geschichtliches Fortschritts geschehen begrüßte und dieses beschleunigen, human gestalten und im dialektischen Sinne aufheben wollte, sah Hitler in Liberalismus, Individualismus, Humanismus, Demokratisierung und Frauenemanzipation Zeichen des Verfalls und der Dekadenz. Während Marxisten auf Globalisierung und Internationalisierung setzten, waren Völkeraustausch und Rassenvermischung für Hitler ein Gräu el. Während der Marxismus die länderübergreifende Arbeitsteilung als Weg zur Beschleunigung der Produktivkraftentwicklung begrüßt, setzte Hitler auf Autarkisierung als Voraussetzung vollkommener politischer Souveränität. Insofern können beide Ideologien, was den materialen Gehalt ihrer Ziele anlangt, nur als Antipoden verstanden werden. Und doch haben sie eine fundamentale Gemeinsamkeit: Beide Ideologien, und eben auch der Marxismus, sind, von ihrer grundlegenden Intention her gedacht, keine Heilslehren. Sie sollten daher präziser als „Unheilvermeidungs ideologien“ angesprochen werden, als „Ideologien der Gefahrenabwehr“.

Allerdings sollte die Abwehr der identifizierten Gefahren niemals nur den status quo sichern, sondern zugleich den Weg in eine bessere Zukunft bahnen. Insofern verfolgten Marxisten und Nationalsozialisten ebenso *positive* Ziele.

47 Allerdings war auch Hitler von der „sozialen Frage“ umgetrieben. Vgl. Hitler, Mein Kampf, S. 22–24. Siehe auch Manfred Lauer mann, Das Soziale im Nationalsozialismus. In: Berliner Debatte INITIAL, 9 (1998) 1, S. 35–52.

Diese Ziele sind aber in dem Sinne keine primären Ziele, als ihre Formulierung unabhängig von einer Identifizierung der Gefahren undenkbar erscheint. Natürlich: Es kann nicht bestritten werden, dass gerade der Marxismus, indem er die kommunistische Zukunftsgesellschaft als ein Reich der wahrhaften menschlichen Emanzipation beschrieb und in bombastischer Überhöhung zum „aufgelöste[n] Rätsel der Geschichte“⁴⁸ stilisierte, ein Heil in Aussicht stellte und daher auch Berechtigung besteht, ihn als eine „Heilslehre“ zu charakterisieren. Gleichwohl ist diese Kennzeichnung eher irreführend: Die sozialistisch/kommunistische Gesellschaft herzustellen ist keine normative Forderung, und die Theorie selbst, die das „ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft“⁴⁹ erfassen und das Heraufziehen der neuen Gesellschaft beschreiben soll, ist keine Anleitung, wie ethische Postulate zu erfüllen wären.

Wenn man fragen wollte, welches der *negativen* politischen Ziele für Hitler primär war – die Abwendung der Übervölkerung oder die Reinhaltung der Rasse oder die Verhinderung einer deutschen Sowjetrepublik oder die Bekämpfung des internationalen Judentums –, so hätte die Antwort zu lauten, dass es sich hierbei um Unterziele unterschiedlichen Konkrettheitsgrades handelt, die teilweise aufeinander bezogen, aber sämtlichst dem einen *politischen* Oberziel untergeordnet sind: der Selbsterhaltung der arischen Rasse und ihres wesentlichen Repräsentanten, des deutschen Volkes.

3. Ziele von weltgeschichtlicher Bedeutung

In beiden Ideologien erweisen sich die aus den sozialen Kämpfen abgeleiteten politisch-sozialen Ziele als Ziele von weltgeschichtlicher Bedeutung. Die Abwehr der identifizierten Gefahren sowie die Beseitigung ihrer Ursachen erweist sich zugleich als ein global bedeutsamer Neuanfang, als Aufbruch in eine bessere Zukunft.

Nach marxistischer Vorstellung führt der Kampf gegen die Kapitalistenklasse zur Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln, und die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise mündet in eine klassenlose Gesellschaft. Marx nahm an, dass damit ein sich über mehrere Jahrtausende erstreckender Geschichtszyklus abgeschlossen sei und ein in verschiedener Hinsicht grundsätzliches Neubeginnen möglich wird. Indem die „assozierten Produzenten“ nunmehr „ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln“ und ihn „unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden“, erweitern sie das „wahre Reich der Freiheit“, das da beginnt, „wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört“.⁵⁰

48 Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW Ergänzungsband I, S. 536.

49 Marx, Das Kapital. Erster Band, S. 15.

50 Karl Marx, Das Kapital. Dritter Band. In: MEW 25, S. 828.

Ob bewusst oder unbewusst – Hitlers Ansprüche standen dem nicht nach. Weder zögerte er, für seine Ziele weltgeschichtliche Bedeutung zu behaupten, noch scheute er sich, seine eigenen Überlegungen als wissenschaftlich zu charakterisieren⁵¹. Im Marxismus sah er eine Lehre, die, würde sie zur organisatorischen Grundlage des gesellschaftlichen Lebens auf der Erde, nur ein Chaos hervorbringen könnte. Indem der Marxismus „den Wert der Person“ leugne und „die Bedeutung von Volkstum und Rasse“ bestreite, werde der Menschheit „die Voraussetzung ihres Bestehens und ihrer Kultur“ entzogen.⁵² Die ethische Idee der Gleichheit der Rassen und Einzelmenschen stelle „eine Gefahr für das rassische Leben der Träger einer höheren Ethik“ dar.“⁵³

Hitler sah sich in einen Entscheidungskampf um die Weltherrschaft hineingestellt. Wenn, wie er behauptete, Deutschland „das nächste große Kampfziel des Bolschwismus“ ist, dann ist der Kampf gegen denselben zugleich ein Kampf für die Abwehr einer weltweiten und global bedeutsamen Gefahr, nämlich der „jüdische[n] Weltbolschewisierung“.⁵⁴

Es wäre in der Tat verfehlt, Hitler lediglich als einen deutschen Nationalisten zu sehen.⁵⁵ So wie Kommunisten für sich in Anspruch nahmen, „die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats“⁵⁶ zur Geltung zu bringen, zielte auch Hitler letztlich auf Lösungen, die den nationalen Horizont überschritten. In diesem Sinne tragen beide Ideologien – wenngleich in unterschiedlichem Maße – „internationalistische“ Züge. Als Ziel des politischen Handelns galt der einen die weltweite Sowjetrepublik, der anderen ein germanisches Reich deutscher Nation,⁵⁷ die Schaffung eines Großraums in Europa mit Deutschland als hegemonialer Macht.

4. Vorstellungen von gesellschaftlichem Fortschritt

Wir finden in beiden Weltanschauungen eine strukturell ähnliche Vorstellung von der Realisierung gesellschaftlichen Fortschritts.

Nach Marx realisiert sich menschlicher Fortschritt über Jahrtausende hinweg in Klassengesellschaften und der Kampf der Klassen stellt eine Triebkraft der Geschichte dar. Nach Hitler ist die kulturelle und zivilisatorische Entwicklung der Menschheit nicht denkbar, ohne die Unterwerfung rassisch niederer Völker durch kulturbegründende, rassisch höherwertige Völker.

51 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 131.

52 Ebd., S. 69.

53 Ebd., S. 421.

54 Ebd., S. 751 f.

55 Vgl. Ernst Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, München 2000, S. 218.

56 Marx/Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*, S. 474.

57 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 362.

Hitler warf denselben kalten Blick wie Marx auf die Notwendigkeiten, die den Fortschritt der Menschheit – ihrer Überzeugung zufolge – erst ermöglicht haben. So wie bei Marx Ausbeutung und Unterdrückung in den Klassengesellschaften im Dienste der Produktivkraftentwicklung steht, so ist bei Hitler die Unterwerfung und Verwendung „niederer Menschen“ Bedingung des von den Ariern erzeugten kulturellen und technischen Aufstiegs der Menschheit.

Marx begegnete dem Fortschrittsgedanken illusionslos. Er war sich der Tragik und Dramatik der Geschichte bewusst und verglich den bisherigen menschlichen Fortschritt mit „jenem scheußlichen heidnischen Götzen“, „der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte“.⁵⁸ Ähnlich angewidert von einer Wirklichkeit, die dem moralischen Empfinden Hohn spricht, aber mit derselben konsequenten Nüchternheit zeigte sich Hitler: „Man kann es schrecklich finden, wie in der Natur eines das andere verzehrt. [...] Ändern kann man das nicht. [...] Ich sage mir deshalb, das einzige ist, die Gesetze der Natur zu erforschen, damit man sich nicht gegen sie stellt [...]“.⁵⁹

Weil der Fortschrittsprozess – nach der Vorstellung von Marx – unüber-springbare Entwicklungsphasen zu durchlaufen hat, lag es ihm fern, den ausbeutenden Kapitalisten moralisch zu verurteilen. Ausbeutung im Marxschen Sinne, das heißt Aneignung des Mehrwerts durch den Kapitaleigner, ist ein Funktionsprinzip einer kapitalistisch organisierten Wirtschaft. Für Marx waren Transaktionen zwischen Produktionsagenten dann gerecht, wenn diese „aus den Produktionsverhältnissen als natürliche Konsequenz entspringen“.⁶⁰

Analog wäre es Hitler nicht eingefallen, den Lebenskampf der Völker selbst oder erforderliche Handlungen in diesem Kampf einer moralischen Bewertung zu unterziehen. Alles, was notwendigerweise getan werden muss, um diesen Kampf zu bestehen, ist auch gerechtfertigt; es entzieht sich gleichsam der Perspektive der Moral.

Zudem begriff Hitler den Lebenskampf der Völker als Quelle des kulturellen Fortschritts. Die Ausbeutung fremder Arbeitskraft galt ihm als ein Erfordernis, dessen Dringlichkeit mit dem – marxistisch formuliert – Stand der Produktivkräfte variiert. Wenn zuerst „der Besiegte vor dem Pfluge“ ging „und erst nach ihm das Pferd“, so wäre es, wie er schlussfolgerte, eine pazifistische Narretei, dies „als Zeichen menschlicher Verworfenheit anzusehen“.⁶¹ Vielmehr deutete er die Geschichte als ein Geschehen, das sich letztlich auch im Interesse der herrschaftsunterworfenen und benachteiligten Völker (nicht notwendigerweise der aktuell lebenden Individuen) erweist.⁶²

58 Karl Marx, Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien. In: MEW 9, S. 226.

59 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 64, S. 148 f.

60 Karl Marx, Das Kapital. Dritter Band. In: MEW 25, S. 352.

61 Hitler, Mein Kampf, S. 323.

62 Vgl. ebd., S. 324.

5. Geschichtliche Kulminationspunkte und Sondermoral

In beiden Weltanschauungen wird Fortschritt nicht linear gedacht. Vielmehr kulminieren die auszutragenden geschichtlichen Kämpfe in qualitativen Umschlägen. Die Exorbitanz der Gefahr bzw. die Bedeutung der geschichtlichen Situation rechtfertigt Mittel und Methoden, deren Einsatz außerhalb dieser Notwehr- bzw. Ausnahmesituation moralisch verboten wäre.

Diese Denkfigur korreliert mit dem Gefühl der maßgebenden Ideologen, in einer sich anbahnenden Zeitenwende zu leben, deren inneren Sinn sie begriffen zu haben glaubten. Marx und Engels hielten eine geschichtliche Phase für angebrochen, in der die „bürgerlichen Verhältnisse zu eng geworden“ waren, „um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen“; die Bourgeoisie aber, so prophezeihte sie im *Kommunistischen Manifest*, „hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, die Proletarier“.⁶³ Und auch bei Hitler findet sich das Bewusstsein einer fundamentalen Umbruchzeit: „Wir stehen heute sicher in einer der größten Umwälzungen, welche die menschliche Geschichte kennt.“⁶⁴

Bekanntlich hat Marx den Eintritt in die kommunistische Gesellschaft als Wiederherstellung urkommunistischer Gesellschaftsverhältnisse unter den Bedingungen höher entwickelter Produktivkräfte gedeutet. Nach diesem Vorgang ist, wenn man so will, ein dialektischer Zyklus abgeschlossen, ohne dass damit die Menschheit an ein Ende der Geschichte gekommen sein müsste. Mit der Beseitigung aller anderen Klassen schafft das siegreiche Proletariat zugleich sich selbst als Klasse ab, weshalb sich Marx den vollendeten Kommunismus als klassenlose Gesellschaft vorstellte.

Denkt man Hitlers Anschauungen vom Kampf der Rassen zu Ende, so ist – analog zur klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus – eine rassenlose Gesellschaft als ein mögliches Ergebnis dieses Kampfes zumindest vorstellbar. Diese wäre nach der Ausrottung der letzten noch verbliebenen Konkurrenzrasse realisiert. Dass Hitler mit diesem Gedanken gespielt und die Möglichkeit, dass der Rassenkampf unter diesen Bedingungen aufgehört haben würde, ins Auge gefasst hat, zeigen seine Erwägungen über einen weltweiten Sieg der höchststehenden Rasse.⁶⁵

Mit der Fixierung von Kulminationspunkten werden nicht nur geschichtliche Phasen definiert. Zugleich erwächst daraus die Gefahr der Reklamierung einer „Sondermoral“ für das Handeln unter Bedingungen, unter denen die vorgestellte Idealgesellschaft noch nicht realisiert ist. Diese Sondermoral soll Vorgehensweisen legitimieren, die zur Erreichung solcher Gesellschaftszustände notwen-

63 Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, S. 468 (Hervorhebung getilgt).

64 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 145, S. 297.

65 Siehe Hitler, Mein Kampf, S. 315 f.

dig erscheinen, die eine Berufung auf gerade diese Sondernorm in Zukunft überflüssig machen.

Nun hängt die Gültigkeit von Rechtfertigungsargumenten wesentlich von der Gültigkeit außermoralischer Prämissen ab. Allerdings lässt sich die Berechtigung, von bestimmten empirischen oder theoretischen Annahmen ausgehen zu dürfen, häufig nur schwer begründen. Aus der Sicht totalitärer Ideologen ist dies die Stunde der Propaganda. Ihre Aufgabe ist es, den Realitätsgehalt solcher Annahmen plausibel zu machen. Mit propagandistischen Tricks, vor allem einer Rhetorik, die von extremen Kennzeichnungen Gebrauch macht, soll Rechtfertigungsargumentationen eine größere Plausibilität verschafft werden. Geeignete Instrumente dafür sind die Prophezeiung von Katastrophen, die Totalkritik am Überkommenen, die Verteufelung des Gegners, die Überhöhung des anvisierten Neuen, die Fixierung radikaler Alternativen, die Konstruktion unausweichlicher Dilemmata.

6. Katastrophendenken und prinzipienloser Pragmatismus

Die Theoretiker beider Ideologien begnügten sich nicht mit der nüchternen Analyse, sondern gaben weithin ungezügelt der Versuchung nach, Gefahren zu dramatisieren und angeblich „letzte Gelegenheiten“ zu beschwören. Der in beiden totalitären Bewegungen zu beobachtende Hang zur Brutalisierung steht in engem Zusammenhang mit dieser Art, die Wirklichkeit wahrzunehmen und so darzustellen, dass sie sich vorgängigen Überzeugungen fügt. Die Protagonisten beider ideologischer Bewegungen kultivierten einen weitgehend prinzipienlosen, an momentanen Zwecken orientierten Politikstil.

Die Neigung, im Fortgang der Dinge Katastrophen zu erwarten, stellt nicht das Handeln, sondern das Nicht-Handeln, das Abwarten, unter einen verschärften Rechtfertigungszwang. Je katastrophaler die Zukunft im Falle des Nichthandelns, um so mehr Risiken dürfen vernünftigerweise im Handeln eingegangen werden und um so unvollkommener darf das Ergebnis geraten.

Dramatische Gefahrenanalysen lassen diese Folgen als verheerend erscheinen. Hier ist der logische Ort, der der Denkfigur der „letzten Gelegenheit“ eine besondere Durchschlagskraft verleiht. Jetzt die Macht nicht ergreifen, so begründete Lenin seinen Aufruf zum Putsch, hieße „die Revolution zugrunde richten“.⁶⁶ Und als er im September 1917 ausrief: „Die Geschichte wird es uns nicht verzeihen, wenn wir jetzt nicht die Macht ergreifen“, ⁶⁷ hatte er gerade damit eine „letzte Gelegenheit“ konstruiert.

Aber auch Hitler kann geradezu als Theoretiker der „letzten Gelegenheit“ bezeichnet werden. Er glaubte, die letzte Gelegenheit zur Abwehr des Bolsche-

66 W. I. Lenin, Die Krise ist herangereift. In: ders., Werke, Bd. 26, Berlin (Ost) 1961 ff. (abgekürzt: LW 26), S. 67 (Hervorhebung getilgt).

67 W. I. Lenin, Die Bolschewiki müssen die Macht ergreifen. In: LW 26, S. 3.

wismus ergriffen zu haben. Denn wenn Stalin „noch zehn bis fünfzehn Jahre an der Arbeit geblieben wäre“, so seine Überzeugung, „wäre Sowjetrussland der gewaltigste Staat der Erde geworden“.⁶⁸ Er habe damit rechnen müssen, rechtfertigte sich Hitler am 17./18. September 1941, „dass im Laufe dieses Jahres Stalin zum Angriff übergeht“.⁶⁹

Für beide Ideologien ist ein Denken in radikalen Alternativen kennzeichnend. Es ist eine spezifische gedankliche Zurichtung der Welt, die bestimmte Maßnahmen nahelegt und letztlich auch Zögernde moralisch erpressen kann: Wer nicht bereit ist, den roten, den proletarischen Terror zu akzeptieren, erweist sich damit als „Helfershelfer“ des Gegners, ja er liefert die Massen dem weißgardistischen Terror aus.⁷⁰ Wer jeglichen Terror und damit die von Lenin propagierten Methoden – „auf der Stelle gerichtliche Aburteilung und unbedingt Erschießung“⁷¹ – ablehnt, erweist sich damit als jemand, der sich mit seiner Beteuerung humanistischer Phrasen in den Dienst des Antihumanismus stellt.

In dem Willen, die Ergebnisse der Revolution trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände nicht preiszugeben, entwickelte Lenin die Bereitschaft zu einem bedingungslosen und an keinerlei Regeln gebundenen Pragmatizismus. Dabei werden Entscheidungen über den Einsatz außerordentlicher Mittel stets unter Berufung auf eine Sachzwanglogik gerechtfertigt und mit Beteuerungen des Bedauerns⁷² schmackhaft gemacht. Ganz in diesem Sinne nannte es Lenin eine „bittere, aber unbestreitbare Wahrheit“, dass es unter den Bedingungen der Verschärfung des Klassenkampfes „unmöglich“ sei, „ohne Terror auszukommen“.⁷³

In dieser Logik der Rechtfertigung von Gewalt treffen sich wiederum die Führer beider Ideologiestaaten. Zweifellos hätte Hitler diesen – hier nur auf die kommunistische Bewegung gemünzten – Rechtfertigungsgedanken für nachvollziehbar gehalten. Es war geradezu eine seiner Spezialitäten, mit ähnlich diffusen und unpräzisen Rechtfertigungsformeln zu operieren. Zur Begründung des „Vernichtungskampfes“ gegen den Bolschewismus setzte er am 30. März 1941 in einer Rede vor der Generalität auseinander, warum der Krieg gegen die Russen andere Kampfmittel erfordere als der Krieg im Westen. Es ginge nicht darum, den kommunistischen Feind lediglich zu schlagen, denn dann würde man ihm in 30 Jahren erneut gegenüberstehen. Daher müsse man „vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken“.⁷⁴

68 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 184, S. 366.

69 Ebd., Dok. 19, S. 60 f.

70 Vgl. W. I. Lenin, Über die Naturalsteuer. In: LW 32, S. 370.

71 Lenin, Über die Naturalsteuer, S. 370.

72 „Noch ist es uns, sagten wir / Nicht vergönnt, nicht zu töten“. (Bertolt Brecht, Die Maßnahme. In: ders., Die Lehrstücke, Leipzig 1978, S. 92.)

73 Lenin, Über die Naturalsteuer, S. 370.

74 Adolf Hitler, Rede vom 30. März 1941. In: Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Band II, Zweiter Halbband 1941–1945, S. 1682. – Einen Tag später

Wenn Hitler die Sowjetunion für verhandlungs- und vertragsunfähig hielt, weil Verträge nur zwischen Kontrahenten auf gleicher weltanschaulicher Ebene abgeschlossen werden könnten,⁷⁵ so dürfte er sich von Lenin nicht unterscheiden haben. Für diesen war es selbstverständlich, dass sich die Partei durch keinerlei Beschlüsse in strategischen Fragen die Hände binden dürfe, sondern vielmehr das ZK ausdrücklich ermächtigt werden müsse, gegebenenfalls „alle Friedensverträge zu zerreißen“ und „jeder imperialistischen Macht und der ganzen Welt den Krieg zu erklären“.⁷⁶

Die Ähnlichkeiten, die gerade Lenin und Hitler in ihrem Denken und ihrem Politikstil aufwiesen, sind eklatant. Ihnen beiden war ein weitgehender prinzipienloser Pragmatismus eigen, der mit einer radikalen Geringschätzung von rechtlichen Bindungen einherging. Strafen mussten den Gegebenheiten vor Ort angepasst werden. Um „die besten Methoden und Mittel des Kampfes herauszuarbeiten“, empfahl Lenin einen flexiblen Umgang mit Gaunern, Reichen, bürgerlichen Intellektuellen oder Arbeitsverweigerern – und zwar vom Klosettreinigen bis zur Erschießung an Ort und Stelle.⁷⁷ Was den Umgang mit Gegnern oder vermeintlichen Gegnern anlangt, dürften sich übrigens Lenin und Trotzki einig gewesen sein. Letzterer hatte als Volkskommissar für Militär und Marine und Vorsitzender des höchsten Militärsowjets am 8. August 1918 einen Befehl des kriegsrevolutionären Tribunals unterschrieben, der die Errichtung von *Konzentrationslagern* anordnete, „wohin alle dunklen Agitatoren, konterrevolutionären Offiziere, Sabotierenden, Parasiten und Spekulanten gebracht werden mit Ausnahme derer, die an Ort und Stelle des Verbrechens erschossen oder vom revolutionären Militärtribunal zu anderen Strafen verurteilt werden“.⁷⁸ Ganz ähnlich war für Hitler die Justiz „noch zu wenig elastisch“.⁷⁹ Für ihn war die Justiz „kein Selbstzweck“. Sie diene „der Erhaltung der menschlichen Gesellschaftsordnung“, eines „Organismus“, dem man „Kultur und Fortschritt“ verdanke. Und er schlussfolgerte: „Richtig ist jedes Mittel, das diesem Zweck nützt.“⁸⁰

wurde der berüchtigte „Kommissarbefehl“, der die Ermordung gefangengenommener politischer Hoheitsträger und Leiter (Kommissare) vorsah, schriftlich formuliert.

75 Vgl. Nolte, Der europäische Bürgerkrieg, S. 218.

76 W. I. Lenin, Siebenter Parteitag der KPR (B). In: LW 27, S. 107.

77 W. I. Lenin, Wie soll man den Wettbewerb organisieren? In: LW 26, S. 413 (Hervorhebung getilgt).

78 „Befehl des Volkskommissärs für militärische Angelegenheiten“. In: Wladimir Kossowski, Das bolschewistische Regime in Russland, Olten/Schweiz o. J., S. 72 f., hier S. 73, abgedruckt in: The Russian Revolution from the October Revolution to the Moscow trials, 1917–1936, Nendeln 1975.

79 Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, S. 142.

80 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 177, S. 350.

7. Postulierung höchster Ziele

Beide Weltanschauungen leiten das Kriterium, an dem sich die Organisation von Staat und Gesellschaft zu orientieren hat, aus der Bestimmung höchster Ziele ab.

Obwohl die diesbezüglichen Argumentationen – von Hitler ohnehin, aber selbst die von Marx und Engels – unsystematisch und teilweise unscharf sind, erscheint die Interpretation am plausibelsten, dass diese Ziele als objektive bzw. als objektiv existierende Ziele vorgestellt werden – das heißt als Ziele, deren Realisierung dem einzelnen Menschen unabhängig von seinen spezifisch-individuellen Bedürfnissen und Interessen als Aufgabe gestellt ist. Bei Marx ist dies die freie Entwicklung der Persönlichkeit, die als die wahre Bestimmung des Menschen gilt. Bei Hitler ist es die „freie Entwicklung aller in dieser [der arischen – L. F.] Rasse schlummernden Kräfte“, ⁸¹ die für einen Arier das eigentliche Ziel verkörpert, welches als Selbstzweck zu betrachten ist. Sowohl Marx als auch Hitler haben damit Lebensziele postuliert, die über die pure Erhaltung des Lebens hinaus reichen.

Die einem menschlichen Wesen adäquate Lebensaufgabe sah Marx im „absolute[n] Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen“, in „der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem *vorhergegebenen* Maßstab“, ⁸² in der „menschliche[n] Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“. ⁸³ Als ein mit Bewusstsein und Vernunft begabtes Wesen ist der Mensch nicht nur auf das „Reich der Notwendigkeit“, das heißt die Reproduktion der puren Daseinsvoraussetzungen, verwiesen; er ist vielmehr von seiner Gattungsnatur her freigesetzt für höhere Tätigkeiten, Kunst und Wissenschaft, und erst in der Betätigung und Entfaltung seiner diesbezüglichen Vermögen realisiert sich seine eigentliche Bestimmung.

Hitler begriff den Staat als ein Mittel zur „Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft physisch und seelisch gleichartiger Lebewesen“. ⁸⁴ Handelt es sich, wie bei den Ariern, um eine schöpferische und kulturtragende Rasse, dienen diese Kräfte zugleich der Förderung der geistigen und kulturellen Weiterentwicklung, der Entfaltung der „Schönheit und Würde eines höheren Menschentums“. ⁸⁵ Indem die völkische Bewegung „jenes freie Spiel der Kräfte wiederherstellt, das zu einer dauernden gegenseitigen Höherzüchtung führen muss“, entspreche sie „dem innersten Wollen der Natur“. ⁸⁶

Beide Weltanschauungen weisen trotz ihrer naturalistischen Grundeinstellung einen metaphysischen Restbestand auf. Dieser metaphysische Glaube an

⁸¹ Hitler, *Mein Kampf*, S. 433.

⁸² Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: MEW 42, S. 396.

⁸³ Marx, *Das Kapital*. Dritter Band, S. 828.

⁸⁴ Hitler, *Mein Kampf*, S. 433 (Hervorhebung getilgt).

⁸⁵ Ebd., S. 432 ff.

⁸⁶ Ebd., S. 422.

eine (objektive) Bestimmung des Menschen und der Menschheit war selbst im Denken der Aufklärung nie überwunden worden.

8. Zivilisationskritik

Die Protagonisten beider Weltanschauungen waren von der Vorstellung beherrscht, die Menschheit habe auf dem gegenwärtigen Stand ihrer zivilisatorischen Entwicklung bzw. auf dem eingeschlagenen Zivilisationspfad ihre „wahre“ Bestimmung noch nicht realisiert oder diese gar verfehlt. Demgemäß übten sie sich in einer teils vernichtenden Zivilisationskritik und erwarteten oder propagierten eine grundsätzliche Neuorientierung in der zivilisatorischen Entwicklung der Menschheit.

Marx und Engels versuchten, den Funktionsmechanismus einer auf Privateigentum an Produktionsmitteln und freier Lohnarbeit beruhenden Wirtschaft zu analysieren. Dabei deckten sie Ambivalenzen und Paradoxien auf. Sie zeigten, wie Fortschritte in der Produktivität der Arbeit mit Verlusten an Menschlichkeit erkaufte werden, wie sich Zuwächse an individueller Freiheit in Formen der Knechtschaft durchsetzen. „Das Privateigentum“, schrieb der junge Marx, „hat uns so dumm und einseitig gemacht, dass ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben“.⁸⁷ „Alle Leidenschaften und alle Tätigkeit muss also untergehn in der *Habsucht*.“⁸⁸ Und Engels resümierte: „Die platte Habgier war die treibende Seele der Zivilisation von ihrem ersten Tag bis heute, Reichtum und abermals Reichtum und zum drittenmal Reichtum, Reichtum nicht der Gesellschaft, sondern dieses einzelnen lumpigen Individuums, ihr einzig entscheidendes Ziel.“⁸⁹

Diesen Gedanken, nämlich dass eine einseitige Konzentration auf materiellen Reichtum zu einer Verfehlung der höheren, der eigentlichen Ziele des menschlichen Lebens führt, finden wir nun auch bei Hitler: „Der Tanz ums goldene Kalb wird zum erbarmungslosen Kampf um alle jene Güter, die nach unserm inneren Gefühl nicht die Höchsten und einzig erstrebenswerten auf dieser Erde sein sollen.“⁹⁰

Zwar waren für Marx die von ihm analysierten Entfremdungserscheinungen eine Konsequenz der Knechtung der Arbeit unter das Privateigentum und insofern eine geschichtlich notwendige Entwicklungsphase, während Hitler glaubte, die Dominanz von Egoismus und Habsucht auf jüdische Eigenheiten zurückzuführen.

87 Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 540 (Hervorhebung getilgt).

88 Ebd., S. 550.

89 Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. In: MEW 21, S. 171.

90 Adolf Hitler, [Gutachten vom 16. September 1919]. In: Werner Maser, Hitlers Briefe und Notizen. Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten, Graz/Stuttgart 2002, S. 224. Dieses „Gutachten“ – „Hitlers erstes politisches Dokument“ (ebd., S. 226) – ist auch abgedruckt in: Werner Maser, Fälschung, Dichtung und Wahrheit über Hitler und Stalin, München o. J., S. 68–71.

ren zu dürfen. Zwar war also für Marx das Problem der grundsätzlichen Fehl-orientierung des menschlichen Strebens nach materiellem Reichtum ein Problem der Klassenspaltung, während Hitler an dieser Stelle ein Rassen- und Ideologieproblem erkannte. Gleichwohl hat auch der junge Marx – und zwar ebenso wie Hitler – dem Judentum eine besondere Stellung in der auf dem Eigennutz und dem Geld basierenden bürgerlichen Gesellschaft zugeschrieben. Diese besondere Stellung ergibt sich seiner Anschauung nach daraus, dass sich der Jude „die Geldmacht angeeignet“ habe und gleichzeitig „durch ihn und ohne ihn das Geld zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden“ sei.⁹¹

Die Schöpfer der marxistischen und der nationalsozialistischen Weltanschauung sind in wesentlichen Punkten ihrer Analyse und Kritik der modernen Zivilisation zu ähnlichen Ergebnissen gelangt. Sie diagnostizierten eine universelle Verkehrung von Mittel und Zweck in der grundlegenden Orientierung des menschlichen Lebens, identifizierten einen kulturzersetzenden Einfluss des Geldes, prangerten die Konzentration auf materiellen Reichtum an und klagten darüber, dass selbst Kunst und Wissenschaft nicht in ihrem Eigenwert, sondern nur als Mittel der Reichtumsvermehrung wahrgenommen würden.

9. Propagierung historischer Missionen

Beide Ideologien benennen soziale Träger, die berufen sind, die sich stellenden Aufgaben von weltgeschichtlicher Bedeutung zu erfüllen. Beide Ideologien weisen damit definierten Menschengruppen historische Missionen zu.

Die marxistische Theorie zeigt, dass die Interessen nur einer Klasse – nämlich der Arbeiterklasse – mit den „Erfordernissen“ der gesellschaftlichen Entwicklung in Übereinstimmung stehen. Nur die Arbeiterklasse hat als Klasse von Nicht-Eigentümern an Produktionsmitteln das Interesse, die im reifen Kapitalismus anstehende sozialökonomische Höherentwicklung zu vollziehen: die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln sowie die Aufhebung der Anarchie der gesellschaftlichen Produktion. Nur die Arbeiterklasse ist auf ihrer eigenen sozialökonomischen Basis einer Höherentwicklung überhaupt fähig.

Nach der Vorstellung Hitlers ist nur der Arier und speziell das deutsche Volk auserwählt und aufgerufen, den Kampf gegen zwei entscheidende Gefahren zu führen: den Marxismus und das Judentum, die sich gemeinsam im jüdischen Bolschewismus manifestieren.⁹² Was den Arier hierzu prädestiniert ist nicht nur seine Kultur schaffende Kraft, vielmehr verkörpert der Arier die einzige Rasse, zu deren Gesinnung es gehört, „das Interesse des eigenen Ichs zugunsten der Erhaltung der Gemeinschaft zurücktreten“ zu lassen.⁹³ Im Vergleich dazu geht

91 Karl Marx, Zur Judenfrage. In: MEW 1, S. 373 (Hervorhebung getilgt).

92 Vgl. Hitler, Mein Kampf, S. 20.

93 Ebd., S. 326.

der Aufopferungswille im jüdischen Volk „über den nackten Selbsterhaltungstrieb des einzelnen nicht hinaus“.⁹⁴ Angesichts der Überlegenheit Deutschlands, insbesondere über die osteuropäischen Völker, sah Goebbels sowohl eine „politische Pflicht“ als auch ein „moralisches Recht“ für die Deutschen, Europa zu führen.⁹⁵

Diese historischen Missionen werden nicht schlechthin postuliert, sondern begründen sich aus einer Eigenschaft ihrer Trägergruppen sowie der spezifischen Stellung dieser Gruppen in den jeweiligen Kämpfen der Zeit. Beide Ideologien unterstellen denselben Zusammenhang: Sowohl die objektiven Interessen der Arbeiterklasse als auch die der arischen Völker stehen mit den Voraussetzungen des geschichtlichen Fortschritts in Übereinstimmung.

Beide Missionen weisen jedoch über die unmittelbaren Ziele der Gefahrenabwehr hinaus und stehen gleichsam im Dienste höherer Ziele, ja des zivilisatorischen Fortschritts überhaupt. Im Falle der anzustrebenden Etablierung der klassenlosen Gesellschaft dürfte dieser Anspruch evident sein. Aber auch Hitler hat sich selbst bzw. dem deutschen Volk eine Mission von menschengeschichtlicher Bedeutung zugeschrieben: „Wer von einer Mission des deutschen Volkes auf der Erde redet, muss wissen, dass sie nur in der Bildung eines Staates bestehen kann, der seine höchste Aufgabe in der Erhaltung und Förderung der unverletzt gebliebenen edelsten Bestandteile unseres Volkstums, ja der ganzen Menschheit sieht.“⁹⁶ Es sei die Aufgabe vor allem der germanischen Staaten „in erster Linie dafür zu sorgen, dass einer weiteren Bastardierung grundsätzlich Einhalt geboten wird“.⁹⁷ Die „Mission der Menschheit“,⁹⁸ die Hitler zugleich als eine „vom Schöpfer des Universums“⁹⁹ zugewiesene Mission betrachtete,¹⁰⁰ müsste anderenfalls als beendet angesehen werden.

Die Hervorhebung spezifischer Trägergruppen des Fortschritts geht einher mit der Stigmatisierung anderer sozialer Gruppen bzw. Klassen als historisch überlebt. Hitler, der die breite Masse des arbeitenden deutschen Volkes als Trägergruppe der von ihm ins Auge gefassten historischen Mission betrachtete, wusste sich in der Stoßrichtung gegen das Bürgertum einig mit dem Marxismus und Bolschewismus. War für Marx und Engels der bürgerliche Staat „weiter Nichts als die Form der Organisation, welche sich die Bourgeois sowohl nach Außen als nach innen hin zur gegenseitigen Garantie ihres Eigentums und ihrer Interessen notwendig geben“, ¹⁰¹ so hielt Hitler die bürgerlichen Parteien für pure „Interessengemeinschaften bestimmter Berufsgruppen und Standesklassen“,

94 Ebd., S. 330.

95 Joseph Goebbels, Tagebücher 1924–1945. Band 4: 1940–1942. Hg. von Ralf Georg Reuth, München/Zürich 1999, S. 1696.

96 Hitler, Mein Kampf, S. 439 (Hervorhebung getilgt).

97 Ebd., S. 444.

98 Ebd.

99 Ebd., S. 234.

100 Zu Hitlers „politischer Religion“ siehe Claus-Ekkehard Bärsch, Die politische Religion des Nationalsozialismus, München 1998, S. 267–324.

101 Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, S. 62.

denen es um „bestmögliche egoistische Interessenvertretung“ gehe, weshalb das Bürgertum „für jede erhabene Aufgabe der Menschheit bereits wertlos geworden“ sei.¹⁰²

10. Betonung von Erziehung und Führung

In beiden Ideologien wird der Beeinflussung und Disziplinierung der Massen ein entscheidender Stellenwert zugeschrieben. Entsprechend betonen beide die subjektive Voraussetzungen eines erfolgreichen politischen Handelns. Dozierte Marx, die Theorie werde „zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift“¹⁰³, predigte Hitler die einfache Erkenntnis, dass „ohne die gewaltige Kraft der Masse eines Volkes keine große Idee, mag sie auch noch so hehr und hoch erscheinen, zu verwirklichen“¹⁰⁴ sei.

In beiden ideologischen Systemen finden wir die Vorstellung, dass es eine Instanz gibt, die aufgrund eines Erkenntnisvorsprungs einen Führungsanspruch legitimerweise geltend machen kann und berufen ist, durch Erziehung und Propaganda die notwendigen subjektiven Voraussetzungen zu schaffen. Im Marxismus ist es die Partei der Arbeiterklasse, im Nationalsozialismus der Führer Adolf Hitler. Nahmen die Kommunisten für sich in Anspruch, „vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus“ zu haben,¹⁰⁵ so war Hitler davon überzeugt, dass das Volk selbst nicht in der Lage ist, aus der Geschichte zu lernen und die sich in der geschichtlichen Erfahrung zeigenden „Lebensgesetze“ im eigenen Kampf um „Freiheit und Brot“ zu beachten. Es sei deshalb die Aufgabe eines „sich als Erzieher eines Volkes berufen fühlenden Menschen“, sein Wissen „ohne Rücksicht auf Einsicht, Verständnis, Unkenntnis oder auch Ablehnung durch die Masse“ praktisch anzuwenden.¹⁰⁶

11. Beanspruchung von Kritikimmunität

Sowohl in der kommunistischen als auch in der nationalsozialistischen Ideologie entwickelten sich Vorstellungen, die eine Immunität der vertretenen Lehren gegen Kritik-von-außen behaupteten.

Ob und inwieweit diese Kennzeichnung bereits für das Ideensystem von Marx und Engels zutrifft, mag an dieser Stelle offen bleiben. Immerhin betonten beide das Unabgeschlossene ihrer Lehren und hoben die Bedeutung der Frei-

102 Hitler, *Mein Kampf*, S. 451.

103 Karl Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. In: MEW 1, S. 385.

104 Hitler, *Mein Kampf*, S. 117.

105 Marx/Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*, S. 474.

106 Hitler, [Zweites Buch], S. 28.

heit der Kritik für die Wissenschaft und den sozialen Fortschritt hervor.¹⁰⁷ Anders die Ideologen des Marxismus-Leninismus! Sie versuchten, ihr Ideensystem gegen Kritik von außen zu immunisieren; das heißt, sie legten Argumentationen vor, die plausibel machen sollten, dass jede Kritik ihrer Lehre, die nicht deren soziale Perspektive oder deren Prämissen teilt, grundsätzlich inadäquat, unzutreffend und unbeachtlich ist.

Diese Funktion erfüllen ihre Lehren von der Parteilichkeit und den sozialen Erkenntnissschranken. Parteilichkeit, so ein wesentlicher Lehrsatz des Marxismus-Leninismus, ist ein „immanenter und tragender Bestandteil aller Erkenntnis- und Handlungsprozesse“.¹⁰⁸ Das menschliche Erkennen folgt stets bestimmten gesellschaftlichen Interessen, in einer Klassengesellschaft folglich Klasseninteressen.¹⁰⁹ Da allein die Arbeiterklasse sich auf ihrer eigenen sozial-ökonomischen Basis weiterentwickeln kann, befinden sich ihre Interessen in Übereinstimmung mit dem Entwicklungsprozess der menschlichen Gesellschaft. Denn als Klasse der Nicht-Eigentümer von Produktionsmitteln ist sie selbst an der Durchsetzung des Prozesses der Vergesellschaftung der Produktionsmittel interessiert. Sie ist als solche gleichsam das geschichtliche Subjekt der Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft. Daher ist die Ideologie der Arbeiterklasse nicht nur spezifischer Interessenausdruck dieser bestimmten Klasse, sondern repräsentiert das Menschheitsinteresse schlechthin. Dies ist der Grund, weshalb „einzig die Parteinahme für die Arbeiterklasse umfassend und konsequent – im Rahmen der historischen Möglichkeiten – mit einer Objektivität des Erkennens vereinbar ist“,¹¹⁰ weshalb Parteilichkeit aus der Perspektive der Arbeiterklasse zugleich Objektivität verbürgt.

Eine Parteinahme für Klassen, die andere Klassen ökonomisch ausbeuten oder politisch unterdrücken, führt hingegen notwendig zu einem „weltanschaulich-ideologischen Denken, das als Ganzes nicht der Wirklichkeit entspricht“; es führt zu einem „sozial determinierten verkehrten Abbild der Wirklichkeit“, das „seinem Inhalt nach ein falsches weltanschauliches Bewusstsein darstellt“.¹¹¹ Dieses verkehrte Abbild, so das marxistisch-leninistische Parteilichkeitstheorem, ist bei Wahrung der Interessenlage derartiger Klassen nicht korrigierbar.¹¹² Vielmehr unterliegen diese Erkenntnissubjekte sozialen Erkenntnissschranken, die aus dem einseitigen, beschränkten Klasseninteresse der Kapitalistenklasse resultieren.

107 Vgl. Karl Marx, Die Verhandlungen des 6. rheinischen Landtags. In: MEW 1, S. 60–64.

108 Manfred Buhr, Wissenschaftlichkeit – Parteilichkeit. In: Werner Bahner u. a., Wissenschaftlichkeit – Objektivität – Parteilichkeit, Berlin (Ost) 1981, S. 11–24, hier S. 22 f.

109 Vgl. Dieter Wittich/Klaus Gößler/Kurt Wagner, Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, Berlin (Ost) 1978, S. 281.

110 Ebd.

111 Ebd., S. 281, 285.

112 Ebd., S. 287.

In diesem Sinne konnten einerseits der Marxismus-Leninismus als eine „parteiliche Wissenschaft“ und andererseits die Parteilichkeit selbst nicht nur als eine Haltung von Erkenntnissubjekten zu den Erkenntnissen, sondern – wie die Wahrheit – als eine Eigenschaft, die Erkenntnissen als solchen zukommt, aufgefasst werden.¹¹³ Zugleich erlaubten es diese Argumentationsfiguren, Denkresultate von Theoretikern aus den eigenen Reihen, die von der herrschenden Orthodoxie abwichen, auf ein Verlassen des Klassenstandpunkts der Arbeiterklasse zurückzuführen und sie dessen zu bezichtigen. Damit schuf diese Lehre die Möglichkeit, Abweichler – scheinbar begründet – zu verteufeln und auszugrenzen.

Auch in der Weltanschauung Hitlers sind – bei aller Vagheit – Überlegungen präsent, die einen Anspruch auf eine immanente Wahrheitsgarantie erheben. Dazu gehört zunächst seine Auffassung, die Proklamation ihrer eigenen Unfehlbarkeit sei ein Kennzeichen jeder Weltanschauung.¹¹⁴ Sodann gehört hierzu die Unterscheidung in höhere und niedere Rassen, verbunden mit der Behauptung, dass nur die höheren Rassen, allen voran die Arier, zu schöpferischen Kulturleistungen fähig sind.¹¹⁵ Diese nationalsozialistische Lehre einer naturgegebenen Rassenhierarchie¹¹⁶ legt zumindest den Gedanken nahe, nur Vertreter der höheren Rassen könnten die Gesetze des Lebenskampfes wirklich entschlüsseln.

Eine gegen Kritik immunisierende Wirkung inhäriert des Weiteren der Alfred Rosenbergschen Lehre von der „organischen Wahrheit“. Rosenberg zufolge sind die Wertmaßstäbe und die Maßstäbe des Seinsollenden „an der Zweckmäßigkeit der Lebensgestalt abzulesen“¹¹⁷, wobei sich die grundlegenden Kriterien aus der Zweckdienlichkeit für das rassegebundene Volkstum ergeben. Wesentlich sei das Erkennen der völkisch bedingten Seelen- und Charakterwerte, der gestaltenden Willenskräfte der jeweiligen Rassenseele, und richtig, „organisch wahr“, jeweils das, was das „Rasse-Volkstum“ erhält, es steigert, zur Selbstschöpfung anregt. Für Rosenberg bedeutet Wahrheit „kein logisches Richtig und Falsch“; sie messe sich vielmehr an der Antwort auf die Frage: „fruchtbar oder unfruchtbar, eigengesetzlich oder unfrei?“¹¹⁸. Unterstellt man diese Auffassung, ist es durchaus zwingend, dass die neue völkische Weltanschauung (von einem externen Standpunkt aus) unwiderlegbar ist: „Der neue Mythos und

113 Vgl. Hubert Horstmann, Objektivität, Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit im dialektisch-materialistischen und metaphysischen Denken. In: ders. (Hg.), Denkweise und Weltanschauung. Studien zur weltanschaulichen und methodologischen Funktion der materialistischen Dialektik, Berlin (Ost) 1981, S. 15–82, hier S. 18–21.

114 Vgl. Hitler, Mein Kampf, S. 507 f.

115 Vgl. ebd., S. 317.

116 Vgl. dazu Karl Zimmermann, Die geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus, Leipzig [1933], S. 73 ff.

117 Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München 1939, S. 683.

118 Ebd., S. 690.

die neue typenschaaffende Kraft, die heute bei uns nach Ausdruck ringen, können überhaupt nicht ‚widerlegt‘ werden. Sie werden sich Bahn brechen und Tatsachen *schaffen*.“¹¹⁹

12. Dogmatismus und Anspruch auf Revisionsresistenz

Über den beschriebenen Anspruch auf Kritikimmunität hinaus wurde in beiden Weltanschauungsdiktaturen die eigene Systemideologie dogmatisiert und deren prinzipielle Revisionsresistenz verkündet. Wer jedoch ein gesellschaftstheoretisches Denkgebäude für bestenfalls präzisierbar und höchstens – im Sinne eines wissenschaftlichen Fortschritts – verbesserbar, aber nicht fundamental korrigierbar hält, wird eine weitere Überprüfung fundamentaler Teile seiner gesellschaftstheoretisch und politisch relevanten Überzeugungen nicht mehr als geboten ansehen.

Hitler hielt Weltanschauungen für Überzeugungssysteme, die jeder öffentlichen Diskussion entzogen bleiben müssen. Eine Weltanschauung könne nicht „Partei neben anderen“ sein, sondern fordere „gebieterisch ihre eigene, ausschließliche und restlose Anerkennung sowie die vollkommene Umstellung des gesamten öffentlichen Lebens nach ihren Anschauungen“. ¹²⁰ Eine „von infernalischer Unduldsamkeit erfüllte Weltanschauung“, wie der Marxismus oder das Christentum, werde aber nur zerbrochen „durch eine vom gleichen Geist vorwärtsgetriebene, vom gleichen stärksten Willen verfochtene, dabei aber in sich reine und durchaus wahrhaftige neue Idee“. Ein „geistige[r] Terror“ könne nur mit einem anderen (geistigen) Terror gebrochen werden. ¹²¹ Erst danach könnten wieder freiere Verhältnisse einziehen, wie sie in der antiken Welt gegeben waren.

Gemäß der Überzeugung, seine Anschauungen stünden mit dem letzten Stand der Wissenschaft in Übereinstimmung, versuchte Hitler, auch seinen Antisemitismus wissenschaftlich zu begründen. ¹²² Er vermeinte, über „eine kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse“ ¹²³ zu verfügen, und hielt sich dementsprechend für berechtigt, aus dieser Theorie politische Konsequenzen zu ziehen.

Dieselbe dichotomische und von vornherein jeden Ausgleich und jede Koexistenz ausschließende Gegenüberstellung konkurrierender Ideologien finden wir auch im Marxismus-Leninismus. Für Lenin stand fest, die Frage könne nur sein: „[...] bürgerliche oder sozialistische Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht [...]. Darum bedeutet *jede* Herabminderung der sozialistischen Ideologie,

119 Ebd., S. 700.

120 Hitler, *Mein Kampf*, S. 506.

121 Ebd., S. 506 f.

122 Vgl. Zitellmann, Hitler, S. 376.

123 Adolf Hitler, Rede vom 6. September 1938. In: Domarus, Hitler, Band I, Zweiter Halbband 1935–1938, S. 893.

jedes Abschwenken von ihr zugleich eine Stärkung der bürgerlichen Ideologie.“¹²⁴ Es verlangt wenig Phantasie, sich auszumalen, dass diese Überzeugung Konsequenzen für den Umgang mit ideologischen Gegnern, mit Kritik und Kritikern oder mit Abweichlern haben wird. Wenn der gegenwärtige Weltzustand so beschaffen ist, dass es überhaupt nur zwei Ideologien gibt und geben kann, und wenn jedes Abschwenken von der einen Ideologie eine Stärkung der gegnerischen ist, dann scheint das dogmatische Festhalten an der eigenen Ideologie geradezu ein Gebot der Vernunft zu sein. Wenn der Dogmatismus zweckrational geboten erscheint, dann muss es als sinnvoll betrachtet werden, eine einmal fixierte Weltanschauung zumindest in ihren Grundzügen zu bewahren.

Dass beide ideologiegeleitete Diktaturen einen tendenziell ähnlichen Umgang mit Zweifel und Kritik herausbildeten, wird man kaum als Zufall betrachten. Dogmenglaube und der Versuch, gesellschaftstheoretische Grundüberzeugungen mittels eines diktatorischen Systems in die Wirklichkeit umzusetzen, legen bestimmte Herrschaftstechniken nahe. Wie die Erfahrung zeigt, sind es nicht selten gerade diese Herrschaftstechniken, die die Lern- und Anpassungsfähigkeit dieser Systeme bestandsgefährdend vermindern.

13. Unfehlbarkeitsmythen und Begründung unbeschränkter Führerschaft

In Verbindung mit den Ansprüchen auf Kritikimmunität und Revisionsresistenz entwickelten die Verfechter beider Ideologien die Überzeugung, selbst unfehlbar zu sein. Dieser Unfehlbarkeitsglaube führte zu erstaunlichen Parallelen in der herrschaftstechnischen Vermittlung der Ideologieinhalte, der Methoden zur kollektiven Indoktrinierung. Der NS-Führungselite gelang es, ein Unfehlbarkeits-Charisma von Hitler aufzubauen,¹²⁵ und ganz ähnlich haben es die Ideologen des Sowjetkommunismus verstanden, eine Quasi-Vergöttlichung von Stalin zu inszenieren.

Entscheidungen und Handlungen von Unterführern und Untergebenen rechtfertigten sich allein dadurch, dass sie dem (mutmaßlichen) Willen des Führers Adolf Hitler entsprachen. Der Führerwille wurde denn auch von einflussreichen Juristen und Rechtsphilosophen zu einer letztinstanzlichen Rechtsquelle erklärt. Carl Schmitt zufolge fungiere Hitler kraft seines Führertums als „oberster Gerichtsherr“, der „im Augenblick der Gefahr“ „unmittelbar Recht schafft“,¹²⁶ und Hans Frank, Reichsminister und Präsident der Akademie für Deutsches Recht, ordnete an, dass gegenüber Führerentscheidungen, die in die

124 W. I. Lenin, Was tun? In: LW 5, S. 396.

125 Vgl. Kurt Salamun, Die Weltanschauung des Nationalsozialismus aus ideologiekritischer Sicht. In: Christian Brünner/Helmut Konrad (Hg.), Die Universität und 1938. Wien/Köln 1989, S. 37–56, hier S. 54 f.

126 Carl Schmitt, Der Führer schützt das Recht. In: ders., Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar – Genf – Versailles 1923–1939, Hamburg 1940, S. 199–203, hier S. 200.

Form eines Gesetzes oder einer Verordnung gekleidet sind, dem Richter kein Prüfungsrecht zustehe.¹²⁷

Die kommunistische Ideologie vertraute zwar formal auf die kollektive Vernunft der Partei und konnte Generationen von Ideologiegläubigen darauf verpflichten, dass die Partei immer Recht habe, die kollektive Vernunft der Partei konnte aber, wie das Beispiel Stalins zeigt, in der Weisheit und Genialität eines einzelnen Führers kulminieren, der auf diese Weise – ähnlich zur Stellung Hitlers – zum Despoten geriet. In beiden Weltanschauungsdiktaturen konnten einzelne Personen eine Stellung erlangen, die sie praktisch unangreifbar machte. Ihr Wille wurde zum Gesetz, ihren Befehlen war unbedingt Folge zu leisten. Beide Diktatoren wurden als Erlöser-Figuren aufgebaut, denen man übermenschliche Kräfte zuschrieb, und die gerade deshalb Hingabe erwarten und Opfer verlangen durften. Es nimmt nicht Wunder, wenn sich unter derartigen Vorzeichen Hitler den „erleuchteten Geistern aller Zeiten“¹²⁸ ebenbürtig hielt oder Stalin sich als „Genius der Menschheit“ feiern ließ. Die Selbstinszenierung der Diktatoren sowie der propagandistisch erzeugte Unfehlbarkeitsmythos schufen das Vertrauen in ihre Entscheidungen und sorgten für Zustimmung, ja Zuneigung im Volk.

Von diesem Virus angesteckt waren aber auch Parteiarbeiter, Ideologen und Propagandisten und selbst viele ihrer Paladine. Ihr Glaube an die überlegene Einsichts- und Urteilsfähigkeit ihrer Herren erstickte jede kritische Reserve und nahm mitunter groteske und unwürdige Formen an.

In beiden Ideologiesystemen waren Instanzen geschaffen, die über eine nachgeordnete uneingeschränkte Willkürfreiheit verfügten und damit eine im eigentlichen Sinne totalitäre Herrschaft ausübten. Indem die Entscheidungsmacht der Führer faktisch unbegrenzt und der Gebrauch dieser Macht unkontrolliert blieb, wurde der Unfehlbarkeitswahn der totalitären Machthaber quasi institutionalisiert.

14. Rechtfertigung des Machtmonopols und der Intoleranz

In beiden Weltanschauungsdiktaturen konnte der Wille eines Einzelnen oder einer kleinen Gruppe zum Gesetz werden, zu einem Willen, dem blindes Vertrauen und unbedingter Gehorsam entgegenzubringen war.

Sowohl das Recht auf die Okkupation der gesamten Macht als auch die Forderung nach bedingungsloser Gefolgschaft leiten sich aus dem Anspruch ab, die tatsächlichen Interessen der Herrschaftsunterworfenen advokatorisch zu vertreten.

¹²⁷ Vgl. Bernd Rüther, *Die unbegrenzte Auslegung. Zum Wandel der Privatrechtsordnung im Nationalsozialismus*, 4. Auflage Heidelberg 1991, S. 131.

¹²⁸ Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier*, Dok. 148, S. 303.

Für Lenin stand es außer Frage, dass die Arbeiterklasse „nur ein trade-unionistisches Bewusstsein hervorzubringen vermag“ und daher die Arbeiter ein revolutionäres Bewusstsein (er sprach 1902 noch von einem „sozialdemokratischen“) gar nicht haben können, sondern dieses „ihnen nur von außen gebracht werden“ könne.¹²⁹ Aus dieser Anschauung ergab sich geradezu logisch-zwingend der Anspruch der Berufsrevolutionäre, nach einer gelungenen Revolution die Führung in den Händen zu behalten, organisiert als „Partei der Arbeiterklasse“.

Für Hitler glich die breite Masse einem Kind, welches das Spiel mit dem ihm unbekannten Feuer „auch im größten Umfang ununterbrochen“ wiederholt.¹³⁰ Aus ihrer Unfähigkeit zu lernen begründete Hitler den Führungsanspruch eines sehenden Einzelnen. Dabei sei die Größe eines Mannes „um so bedeutender, je größer sein Mut war, im Gegensatz zu einer allgemein herrschenden, aber verderblichen Ansicht seine bessere Einsicht zum allgemeinen Siege zu führen“.¹³¹

Die überlegene Einsicht des Führungsorgans rechtfertigt die Etablierung eines Monopols auf die verbindliche Deutung der Wirklichkeit und geht einher mit der Unterbindung von Kritik im Innern. Sie begründet ein jeder Fremdkontrolle enthobenes politisches Entscheidungsmonopol und führt letztlich zu einer Legitimation, den Willen der Unaufgeklärten oder Uneinsichtigen notfalls gewaltsam zu brechen. Dieses Denken gebietet Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden, und es liefert Rechtfertigungen für Intoleranz gegenüber ideologischen Abweichungen und Zuwiderhandlungen.

Politische Führer beider Diktaturen standen nicht an, die Konsequenzen dieses Denkens explizit auszusprechen. In Übereinstimmung mit Lenin, der die Revolutionsgerichte aufforderte, diejenigen erschießen zu lassen, die den Menschewismus öffentlich manifestierten,¹³² predigte etwa Bucharin die „erbarmungslose Verfolgung jeglicher Abweichung vom orthodoxen Bolschewismus“,¹³³ und Felix Dzierzynski, Chef der Tschecha bzw. GPU, sprach sich dafür aus, jeden, der auch nur „die geringste Propaganda gegen die Sowjetunion wagt“, „unverzüglich“ zu verhaften und „in ein Konzentrationslager“ einzusperren.¹³⁴ Und wenn Hitler das von ihm geschaffene Informationssystem mit den Worten rühmte, man habe „aufgeräumt mit der Vorstellung, als gehörte es zur

129 Lenin, Was tun?, S. 385 f., vgl. auch S. 436.

130 Hitler, [Zweites Buch], S. 28.

131 Ebd.

132 Vgl. W. I. Lenin, XI. Parteitag der KPR(B). Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPR(B). In: LW 33, S. 269.

133 N. I. Bucharin, Isbrannnye proiswedenija, Moskau 1988, S. 35. Zit. in: Wolfgang Ruge, Die Doppeldroge. Zu den Wurzeln des Stalinismus. In: Rainer Eckert/Wolfgang Küttler/Gustav Seeber (Hg.), Krise – Umbruch – Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90, Stuttgart 1992, S. 33–43, hier S. 37.

134 Zit. in: Alexander Jakowlew, Die Abgründe meines Jahrhunderts. Eine Autobiographie, Leipzig 2003, S. 153.

staatspolitischen Freiheit, dass jeder aussprechen kann, was er Lust hat“,¹³⁵ so gab er genau diesem Monopolanspruch Ausdruck. In beiden Diktaturen war man blind gegenüber der Notwendigkeit einer institutionell abgesicherten Machtkontrolle.

15. Moralische Verpflichtung zum Rettungshandeln

Beide Ideologien begründen einen moralischen Zwang zum Rettungshandeln und zum diesbezüglichen Mitmachen. Dieser moralische Zwang ergibt sich aus der Einsicht in geschichtliche Abläufe, aus der Kenntnis drohender Gefahren und dem Wissen um die mögliche Abwehr dieser Gefahren.

Die Überlegung, man könne auf der Basis einer vorausschauenden Analyse des Geschehens drohendes Unheil durch aktives Handeln vermeiden oder abmildern, stellt eine der wirkmächtigsten Legitimationsfiguren dar, deren sich politische Führer überhaupt bedienen können. Mit dem Hinweis auf die Möglichkeit der Leidminimierung wird nicht nur eigenes Ausnahmehandeln gerechtfertigt, sondern es werden Mitstreiter oder Untergebene motiviert und moralisch verpflichtet, helfend einzugreifen und dabei selbst Lasten auf sich zu nehmen. Das unmittelbare Angesprochenensein rührt an das Gewissen des mitfühlenden Einzelnen. Dass sein tatsächliches Verpflichtetsein zum Rettungshandeln von der Gültigkeit der Gefahrenanalyse und der Tauglichkeit der Mittel abhängt, bleibt allerdings in Situationen, in denen sich ein gutmeinender Mensch moralisch gefordert sieht, nur allzu häufig unbedacht.

Im Zentrum beider Weltanschauungen stehen nicht von ungefähr dramatische Gefahrenanalysen. So etwa prognostizierte bereits der junge Engels im Februar 1845 eine „*blutige* Lösung des sozialen Problems“ für den Fall, dass der Übergang zum Kommunismus ausbleibt. Das Proletariat werde „einmal eine Stufe der Macht und Einsicht“ erreichen, auf der es gegen die Ungleichverteilung der sozialen Lasten und Rechte aufbegehren wird; eine soziale Revolution sei dann nicht mehr zu vermeiden. Dieser Erkenntnis gemäß forderte er dazu auf, man solle sich mit den „Maßregeln“ befassen, wodurch man „einer gewaltsamen und blutigen Umwälzung der sozialen Zustände vorbeugen“ könne.¹³⁶ Und im Mai 1882 glaubte Engels gar – die erwartete revolutionäre Umwälzung war noch immer nicht eingetreten –, dass „über kurz oder lang“ der Moment gekommen sein wird, „wo der europäische, speziell der deutsche Arbeiter vor der Alternative steht: Hungertod oder Revolution“.¹³⁷

Im Ausmalen drohender Gefahren stand Hitler nicht nach. Bereits in *Mein Kampf* prophezeite er für Deutschland eine „Hungerverelendung“ infolge von

135 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 142, S. 294.

136 Friedrich Engels, [Zwei Reden in Elberfeld]. In: MEW 2, S. 548, 550, 556.

137 Friedrich Engels, [Über die Konzentration des Kapitals in den Vereinigten Staaten]. In: MEW 19, S. 307.

Bevölkerungszunahme und forderte, dieser Gefahr rechtzeitig vorzubeugen.¹³⁸ Aber auch in seinen Reden und Einlassungen ließ er keine Gelegenheit ungenutzt, in markigen Worten vor dem „böseste[n] Weltfeind aller Zeiten“,¹³⁹ dem internationalen Judentum, den Plutokraten oder der „Bolschewisierung Europas“¹⁴⁰ zu warnen und schlimmste Befürchtungen auszusprechen.

Der inneren Logik beider Ideologiesysteme entsprechend standen die geforderten Maßnahmen im Dienste der Gefahrenabwehr und damit der Opfer- und Leidminimierung. Das gute Gewissen vieler Täter resultiert aus der subjektiven Gewissheit, Schlimmeres vermieden zu haben.

16. Forderung und Entfaltung von Opferbereitschaft

Beide Ideologien fordern vom Einzelnen, sich im Dienste der gemeinsamen Sache notfalls zu opfern, und beide erwiesen sich als tauglich, zu einer außergewöhnlichen Opferbereitschaft anzuregen. In beiden Weltanschauungsdiktaturen gelang es, eine quasi-religiöse Glaubensbereitschaft zu erzeugen und insbesondere junge Menschen dafür zu disponieren, ihr Leben für ein kollektives Werk hinzugeben.

Indem es beide Diktaturen darauf anlegten, den Ideologiegläubigen eine unkritische Erfolgsgewissheit einzupflanzen, nutzten sie eine offene Flanke, welche sich im Zeitalter der Säkularisierung bietet. Wahrscheinlich hat es der Nationalsozialismus noch mehr als der Kommunismus verstanden, eine bestimmte Facette des Menschseins anzusprechen: den spirituellen Wunsch, in einer höheren Einheit aufzugehen und auf diese Weise mit dem Bewusstsein der eigenen Endlichkeit fertigzuwerden. Wie aber sollten gerade säkulare Ideologien sterblichen Individuen ohne religiösen Glauben die Kraft vermitteln können, ihr Leben für Ziele hinzugeben, die erst erreicht werden, wenn sie selbst längst tot sind?

Während Hitler als dezidierter Gegner des Atheismus diesen als eine Haltung betrachtete, die er als „Vertiertsein“¹⁴¹ brandmarkte, war Religion für Marx ein „verkehrtes Weltbewusstsein“ einer verkehrten Welt; sie war für ihn eine Form der Kompensation des menschlichen Elends, der „Seufzer der bedrängten Kreatur“,¹⁴² erzeugt in einer Welt des Elends, die dem Menschen nicht gestattet, Mensch zu sein. Das religiöse Bewusstsein war für Marx Ausdruck eines Bedürfnisses nach illusorischem Glück, das mit der Beseitigung der verkehrten gesellschaftlichen Verhältnisse, die dieses Bedürfnis erzeugen, verschwinden wird.

138 Hitler, *Mein Kampf*, S. 144.

139 Adolf Hitler, Rede vom 30. Januar 1942. In: Domarus, Hitler, Band II, Zweiter Halbband 1941–1945, S. 1829 (Hervorhebung getilgt).

140 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier*, Dok. 182, S. 363.

141 Ebd., Dok. 33, S. 82.

142 Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, S. 378 (Hervorhebung getilgt).

Für Hitler war es offenkundig, dass der „Jenseitsgedanke“ der christlichen Religion nicht ersetzbar ist. Stattdessen baute er auf den „Ewigkeitsgedanken“ – dieser sei „in der Art fundiert“.¹⁴³ Für ihn stand zum einen fest, dass sich eine „organisierte Lüge“, wie das Christentum, auf Dauer nicht aufrechterhalten lässt. Die Vorstellung, dass das Leben seine Fortsetzung im Jenseits fände, betrachtete er zudem als eine „bestialische Idee“ – offenbar weil er annahm, sie suggeriere, man dürfe „das Leben im Diesseits ausrotten, weil es im Jenseits weiterblüht“.¹⁴⁴ Zum anderen ging er davon aus, dass menschliche Opferbereitschaft nicht notwendigerweise an einen ohnehin unhaltbaren Jenseitsglauben gebunden ist: Er habe sechs, völlig kirchenlose, SS-Divisionen, die „mit der größten Seelenruhe sterben“.¹⁴⁵ Allerdings war sich Hitler wohl im Klaren darüber, dass für den Verlust der Hoffnung auf ein ewiges persönliches Leben im Jenseits Ersatz geschaffen werden muss. Deshalb, so ist zu vermuten, suchte er nach einem funktionalen Äquivalent für den christlichen Jenseitsglauben und fand ein solches in der Idee einer unbegrenzten Fortexistenz der eigenen Art. Wohl inspiriert von der Vorstellung, dass sich das „ewige Leben“ in den lebenden Wesen „repräsentiert“,¹⁴⁶ formulierte Hitler das eigene politische Wollen: „Ich strebe einen Zustand an, in dem jeder einzelne weiß, er lebt und er stirbt für die Erhaltung seiner Art.“¹⁴⁷

Auch in dieser Hinsicht sind die strukturellen Parallelen zur kommunistischen Weltanschauung – bei anderen Inhalten – offensichtlich. Die Idee, dass sich Einzelne für eine von ihnen nicht erlebbare Zukunft aufopfern und sich gerade darin der Sinn ihres Lebens erfüllt, ist ein, wenn nicht marxistisches, so doch marxistisch-leninistisches Gedankengut. Schon in seinem, später als „Oktoberrevolution“ firmierenden, Putsch gegen die demokratische Regierung Kerenski gedachte Lenin, sich auf Truppen zu stützen, „die eher bereit sind zu sterben als den Feind in die Zentren der Stadt vordringen zu lassen“,¹⁴⁸ Auf dem VII. Sowjetkongress erklärte Leo Trotzki am 7. Dezember 1917: „Ich muss sagen, dass wir in der Person unserer Kommissare, der an der Spitze marschierenden Kämpferkommunisten, einen neuen kommunistischen Samurai-Orden bekommen haben, der – ohne Kastenprivilegien – für die Sache der Arbeiterklasse zu sterben versteht.“¹⁴⁹ Und den Funktionären der Kommunistischen Internationale galt ein Kommunist nicht nur als „der aufopferndste Soldat der proletarischen Revolution“, sondern sie fühlten sich zudem berechtigt, zum Einsatz des Lebens aufzurufen: „Es gibt auf der Erde nur ein Banner, das wert ist,

143 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 65, S. 151.

144 Ebd., Dok. 135, S. 279.

145 Ebd., Dok. 65, S. 150.

146 Ebd., Dok. 135, S. 279.

147 Ebd., Dok. 65, S. 151.

148 W. I. Lenin, Marxismus und Aufstand. In: LW 26, S. 9.

149 Zit. in: Wladimir Antonow-Owsejenko, Der Aufbau der Roten Armee in der Revolution, Hamburg 1923, S. 79.

dass unter ihm gekämpft und gestorben wird: dies Banner ist die Kommunistische Internationale.“¹⁵⁰

17. Definition objektiver Feinde

Für beide Ideologien ist die Definition „objektiver Feinde“¹⁵¹ charakteristisch. Diese Feindkategorie steht in Zusammenhang mit der Idee der Objektivität von Interessenlagen. Objektive Interessen ergeben sich der marxistischen Ideologie zufolge aus der sozialen Stellung und der nationalsozialistischen Ideologie zufolge aus der Rassenzugehörigkeit eines Menschen. Objektive Feinde sind Personen, die als Angehörige von Personengruppen, die bestimmte natur- oder gesellschaftsgegebene Merkmale aufweisen, selbst bestimmte Interessen und, daraus resultierend, bestimmte Verhaltenstendenzen objektiv haben.

Um festzustellen, ob eine Person objektiv ein Feind ist, müssen weder deren Absichten noch deren Handlungen ermittelt werden. Es ist eine Konsequenz dieser Denkfigur, dass es im Umgang mit dem Gegner geradezu sinnlos ist, nach individueller Schuld oder Unschuld zu fragen. Einen solchen Feind zu bekämpfen heißt vielmehr, eine objektive Gefahr abzuwehren.

Der objektive Feind par excellence war zweifellos „der Jude“. Hitler ließ keine Gelegenheit ungenutzt, nicht in seinen schriftlichen und nicht in seinen mündlichen Äußerungen, den Juden als solchen und damit zugleich jeden einzelnen Juden als Ausgeburt einer teuflischen Gefahr zu stigmatisieren. Ihren Rasseeigenschaften unterworfen, folgten Juden – bewusst oder unbewusst – ihrem kulturzersetzenden Trieb. Der Jude sei und bleibe „der ewige Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr“ ausbreite, „so- wie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt“.¹⁵²

Man könnte meinen, dass der Marxismus nicht in derselben Weise prädestiniert ist, Klassengegner zu objektiven Feinden zu stilisieren, da sich doch soziale Eigenschaften individuell abstreifen lassen. Allerdings handelt es sich hierbei um oft langwierige Prozesse, und in revolutionären Umbruchsituationen mag man nicht die Zeit haben, diese abzuwarten. Insofern muss es keineswegs irrational gewesen sein, wenn man auch unter kommunistischer Herrschaft objektive Feinde definierte – so etwa Lenin, der in einem *Prawda*-Artikel vom 20. September 1921 forderte, die Partei von „ungefähr neunundneunzig von hundert“ aller ehemaligen Menschewiki zu reinigen, und zwar aufgrund bestimmter

150 Manifest des II. Kongresses der Kommunistischen Internationale zur internationalen Lage und zu den Aufgaben der kommunistischen Parteien, gebilligt am 6. August 1920. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Hg.), Der I. und II. Kongress der Kommunistischen Internationale. Dokumente der Kongresse und Reden W. I. Lenins, Berlin 1959, S. 259–287, hier S. 287.

151 Vgl. Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 654 f.

152 Hitler, Mein Kampf, S. 334.

Eigenschaften von Menschewiken, die sich „aus der gesamten Geschichte des Menschewismus“ ergeben.¹⁵³

18. Hass auf den politischen Gegner

Für beide Ideologien ist ein ausgeprägter Hass auf den politischen Gegner kennzeichnend. Der politische Gegner wird nicht nur als Andersdenkender begriffen, sondern als Feind. Diese Einstellung resultiert nicht nur aus der überragenden Bedeutung der verfolgten Ziele; sie ergibt sich vor allem aus der Annahme, dass es sich um Gegner handelt, die bereits durch ihre Existenz die Verwirklichung der eigenen Zielstellungen unmöglich machen.

Die marxistische Ideologie unterstellt eine soziale Überlebtheit des Gegners, wobei die soziale Fortexistenz des Gegners von der Fortexistenz der überlebten gesellschaftlichen Verhältnisse zeugt. Die nationalsozialistische Ideologie unterstellt eine rassische Minderwertigkeit des Gegners, wobei aus dieser Minderwertigkeit eine spezifische Gefährlichkeit des Gegners abgeleitet wird.

Die Totalkritik am Gegner ist eine Konsequenz des Katastrophendenkens. Wer glaubt, die Alternative zum eigenen Politikentwurf werde eine verheerende Katastrophe nicht abwenden oder führe in eine solche, wird es auf die Eliminierung des Gegners absehen. Für Lenin war daher ganz folgerichtig Hass auf die Bourgeoisie Bestandteil des Klassenbewusstseins.¹⁵⁴ Wenn es in der Parteizeitung *Prawda* vom 31. August 1918 hieß: „Die Hymne der Arbeiterklasse wird von nun an das Lied des Hasses und der Rache sein!“,¹⁵⁵ war dies gewiss kein Zufall. Und Goebbels dürfte im Predigen von Hass geradezu seine Hauptaufgabe erblickt haben.

19. Utilitaristische Opferkalkulationen

Beide Ideologien gestatten es, utilitaristische Rechtfertigungen für die billigende Inkaufnahme von Opfern abzuleiten. Diese Möglichkeit ergibt sich aus der für beide Ideologien kennzeichnenden Vorstellung, dass die Zahl der Opfer ohne die fraglichen steuernden Eingriffe nur größer sein könnte. Politisches Handeln hat den moralisch höchst achtenswerten Sinn, Opfer zu vermeiden. Und gerade weil es darum geht, zum einen, drohende Katastrophen aufzuhalten und, zum anderen, Bedingungen für das Leben und Glück späterer Generationen zu schaffen, fühlt man sich auch berechtigt, unvermeidbare Opfer in Kauf zu nehmen.

153 W. I. Lenin, Über die Parteireinigung. In: ders., Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Band II, Berlin 1959, S. 886–888.

154 Vgl. W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände. In: LW 31, S. 279.

155 Zit. in: Jakowlew, Die Abgründe meines Jahrhunderts, S. 153.

Für beide Ideologien ist es charakteristisch, dass sie in utilitaristischer Manier Leben gegen Leben abwägen oder den Untergang von existierenden Menschen gegen das dadurch möglich werdende Leben und Glück zukünftiger Menschen aufrechnen. Ohne diese Idee dürfte sich weder das Handeln von Hitler noch von Stalin und den führenden Bolschewiki begreifen lassen. Sie handelten in der Annahme, dass es moralisch erlaubt sei, selbst Millionen von Menschen das Leben zu nehmen oder es aufs Spiel zu setzen, um anderen Menschen das Leben zu bewahren, oder noch Ungeborenen das Leben zu ermöglichen. Diese Prämisse ist ein wesentlicher Bestandteil einer in beiden Ideologien zumindest implizit vertretenen ethischen Theorie.

Explizite Äußerungen dieser Theorie sind vor allem von Hitler überliefert. Hitler hat mehrfach seine kriegerrische Lebensraumpolitik unter Bezugnahme auf die utilitaristische Idee der Austauschbarkeit des Individuums moralisch zu rechtfertigen gesucht: „Wenn uns dieser Krieg eine Viertelmillion Tote und hunderttausend Verkrüppelte kostet: Sie sind in dem Geburtenüberschuss uns wiedergeschenkt, den das deutsche Volk von der Machtübernahme an aufweisen kann; sie werden uns in vielfacher Zahl wiedererstehen in den Siedlungen, welche ich dem deutschen Blut im Osten schaffe.“¹⁵⁶ Oder: „Wenn man mir vorhält, hundert- oder zweihunderttausend Menschen sind durch deine Kriegführung ums Leben gekommen, so kann ich dem entgegenhalten: Durch meine bisherige Tätigkeit hat die deutsche Nation schon über zweieinhalb Millionen Menschen mehr bekommen; verlange ich zehn Prozent davon als Opfer, habe ich neunzig Prozent gegeben; ich hoffe, dass wir in zehn Jahren mindestens zehn bis fünfzehn Millionen Deutsche mehr auf der Welt sind; [...] ich schaffe die Lebensvoraussetzungen.“¹⁵⁷

Allerdings wäre es ein Missverständnis anzunehmen, Hitler rechtfertigte *schlechthin* ein Recht, Menschen zu opfern und fremden Boden zu erobern. Diese Rechte gelten gleichsam nur konditioniert; sie sind an Bedingungen gebunden, genauer gesagt: an Tatsachen, Ziele und Handlungsabsichten. Ein Bluteinsatz, so Hitler, könne vor dem Volk nur dann gerechtfertigt werden, wenn dadurch der für eine Vermehrung des Volkes nötige Raum gewonnen wird und damit „von selbst ein vielfacher Ersatz des auf dem Schlachtfeld eingesetzten Menschentums statt[findet]“.¹⁵⁸ Das Recht, Menschen zu opfern, ist mithin gebunden an die Absicht und die Möglichkeit, durch die Inkaufnahme von Opfern einen Geburtenüberschuss zu erzeugen, sodass letztlich mehr Menschen leben als zuvor.

Hitler vertrat die Idee der Austauschbarkeit des Individuums in zwei Formen. Zum einen unterstellte er eine moralische Erlaubnis zur Aufrechenbarkeit getöteter Individuen gegen die dadurch erfolgte Rettung anderer (bereits existierender) Individuen. Zum anderen unterstellte er, dass der Tod von Menschen

¹⁵⁶ Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 117, S. 242.

¹⁵⁷ Ebd., Dok. 17, S. 58.

¹⁵⁸ Hitler, [Zweites Buch], S. 11.

aufgewogen werden kann, wenn durch die in Kauf genommene Tötung eine größere Zahl anderer Menschen ins Leben tritt. Dies kann etwa der Fall sein, wenn drohende Geburtenbeschränkungen vermieden werden. Hitler nahm an, man könne Menschen vor ihrer Geburt töten¹⁵⁹ – und zwar nicht nur durch Abtreibung, sondern auch durch Nicht-Zeugung. Die Vermeidung so verstandener Tötungen setzte er dann als Rechnungsposten in die Bilanz seines politischen Handelns ein.

Auch im marxistischen Denken war die Idee, den Einzelmenschen in seinem individuellen Eigenwert zu achten, nicht notwendigerweise primär. Vielmehr betrachteten es viele Marxisten als durchaus zulässig, den Einzelnen als eine austauschbare Größe zu behandeln. Die entscheidende Rechtfertigungsfigur für diese Art zu denken geht auf Marx zurück. Er hatte durchaus seine Bereitschaft erkennen lassen, praktische Konsequenzen aus seiner Einsicht zu ziehen, dass die „höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozess erkauft“ werden könne, „worin die Individuen geopfert werden“.¹⁶⁰ Selbst wenn man die Frage, ob und in welcher Form die marxistische Geschichtstheorie utilitaristische Prämissen involviert, unbeantwortet lässt, ist doch festzuhalten, dass unter Marxisten sowie im kommunistischen Machtbereich sich eine ausgeprägte Bereitschaft entwickelt hatte, große Menschenmassen ebenso für aktuelle Ziele wie für weit in der Zukunft liegende Visionen zu opfern. Auch wenn es bei Marx und Engels keine Argumentation dafür gibt, dass der Sozialismus in entwickelten kapitalistischen Ländern mit allgemeinem Wahlrecht und parlamentarischer Demokratie terroristisch durchgesetzt werden muss, so haben doch beide den Terror als eine legitime Option betrachtet.¹⁶¹ Für Marx stand es außer Frage, dass es – zumindest in bestimmten Situationen – „nur ein Mittel gibt, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswehen der neuen Gesellschaft abzukürzen, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur ein Mittel – den revolutionären Terrorismus“.¹⁶² Und selbst Engels war in der Wahl der Mittel keineswegs wählerisch: „In Russland ist der politische Mord das einzige Mittel, das intelligente, anständige und charakterfeste Menschen haben, um sich gegen die Agenten eines unerhörten Despotismus zu verteidigen.“¹⁶³ Bei diesen Bereitschaftsbekundungen zur Gewaltanwendung handelt es sich nicht um einmalige Entgleisungen. Vielmehr sind sie Ausdruck eines Denkens, in dem die revolutionäre Umgestaltung der alten Gesellschaft

159 „Der Mensch, den ich vor der Geburt töte, ist das ewige Rätsel.“ (Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 17, S. 58.)

160 Karl Marx, Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW 26.2, S. 111.

161 Vgl. Andreas Wildt, Revolutionärer Terror und Moral bei Marx und Engels. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 50 (2002) 3, S. 425–443, hier S. 438 f.

162 Karl Marx, Sieg der Kontrerevolution zu Wien. In: MEW 5, S. 457 (Hervorhebung getriggt).

163 Friedrich Engels, [Das Ausnahmegesetz gegen die Sozialisten in Deutschland – Die Lage in Russland]. In: MEW 19, S. 149.

eine solche Fortschritt fördernde und Humanität stiftende Bedeutung hat, dass Menschenverluste ohne Weiteres hinnehmbar erscheinen.

Diese und ähnliche Worte sind nicht ungehört verhallt. Lenin und Genossen praktizierten nicht nur Terror, sondern standen auch nicht an, Gewaltanwendung unterschiedlichster Form politisch zu fordern und theoretisch zu rechtfertigen. Wenn man glaubt, sittlich sei, „was der Zerstörung der alten Ausbeutergesellschaft und dem Zusammenschluss aller Werktätigen um das Proletariat dient“,¹⁶⁴ dann ist es nur konsequent, wenn man gewillt ist, die Revolution notfalls krieglerisch zu exportieren.¹⁶⁵ Wenn man dem Proletariat „das Recht“ zuspricht, „Zwang anzuwenden, um seine Errungenschaften, *koste es, was es wolle*, zu behaupten“,¹⁶⁶ dann akzeptiert man praktisch jedes Mittel, um die ultimativ guten Ziele zu erreichen.

Zu diesen pauschalen Rechtfertigungen passt, dass selbst Vorgehensweisen, die sich dem Common sense als offenkundige Verbrechen darstellen, moralisch verbrämt und legitimiert wurden. Nur mit Erschütterung ist zu konstatieren, dass derartige Erklärungen subjektiv ernst gemeint sein konnten. So wie sich Hitler für „kolossal human“¹⁶⁷ hielt, war auch Grigori Sinowjews Äußerung vom September 1918 keineswegs zynisch gemeint: „Um unsere Feinde erfolgreich zu bekämpfen, brauchen wir unseren eigenen, den sozialistischen Humanismus. Von den 100 Millionen Bewohnern Russlands müssen wir 90 Millionen auf unsere Seite ziehen. Was den Rest betrifft, so haben wir ihnen nichts zu sagen – sie müssen vernichtet werden.“¹⁶⁸ Wahrscheinlich wäre Hitler von dieser brutalen Kaltschnäuzigkeit beeindruckt gewesen; so aber empfand er Hochachtung vor allem für die „ungeheure Persönlichkeit“ Stalins. Stalin sei „ein richtiger Asket, der mit einer eisernen Faust dieses Riesenreich zusammengefasst hat“. Und: „An der Spitze ein Mensch, der sagte: Finden Sie den Verlust von 13 Millionen Menschen zuviel für eine große Idee?“¹⁶⁹

Sowohl für Stalin als auch für Hitler waren Menschen, ja ganze Völker nichts anderes als eine Manövriermasse im Dienste der Realisierung politischer Ziele. Das Schicksal der Einzelnen spielte in diesen Überlegungen keine primäre Rolle; das Leid des einzelnen Menschen war lediglich eine Verrechnungseinheit und konnte durch einen Zuwachs an Lebensmöglichkeiten für andere Einzelne aufgewogen werden. Beide Diktatoren betrachteten sich in diesen Angelegenheiten von Leben und Tod als unumschränkte Herrscher und weise Weltenlenker.

164 Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, S. 283.

165 Vgl. W. I. Lenin, Über die Losung der Vereinigten Staaten von Europa. In: LW 21, S. 345 f.

166 W. I. Lenin, IX. Parteitag der KPR(B). Rede bei der Eröffnung des Parteitages. In: LW 30, S. 446 (Hervorhebung von mir).

167 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 110, S. 229.

168 Zit. in: Jakowlew, Die Abgründe meines Jahrhunderts, S. 153.

169 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 184, S. 366.

20. Rechtfertigung durch Erfolg

Sowohl für das kommunistische als auch das nationalsozialistische Denken war die Idee kennzeichnend, das eigene politische Handeln werde letztlich durch den praktischen Erfolg gerechtfertigt.

In der Idee der Rechtfertigung durch den Erfolg äußert sich nicht nur ein purer Zynismus der Macht, wonach der Siegreiche den am Boden liegenden Gegner zertritt, die Geschichte schreibt und die nunmehr geltenden Beurteilungsmaßstäbe festlegt. Vielmehr hat man sich klarzumachen, dass beide Ideologien umfassende Wahrheitsansprüche erheben – und zwar hinsichtlich einer zutreffenden Widerspiegelung von Verhältnissen in der natürlichen und sozialen Welt, aber auch bezüglich ihrer Aussagen über Zweckmäßigkeiten des politischen Handelns. In beiden ideologischen Lagern konnte man auf die Idee kommen, die Richtigkeit entsprechender Vorschläge an ihrer praktischen Durchsetzbarkeit und damit letztlich die Wahrheit der Ideologie an ihrer Sieghaftigkeit in der wirklichen Welt zu messen. Das Denken und Handeln von Nationalsozialisten, so mahnte Hitler, solle nicht vom Beifall oder der Ablehnung der Zeit bestimmt werden, sondern „von der bindenden Verpflichtung an eine Wahrheit“, die man erkannt hat.¹⁷⁰ Ein derart an Erkenntnissen orientiertes revolutionäres Handeln wird sich durchsetzen und erfolgreich sein, wenn und weil die zugrunde liegende Lehre wahr ist. Und dann auch dürfe man überzeugt sein, „dass die höhere Einsicht einer Nachwelt unser heutiges Vorgehen nicht nur verstehen, sondern auch als richtig bestätigen und adeln wird“.¹⁷¹ Mithin: Erfolg gründet auf Wahrheit und bestätigt das Wahrsein der handlungsorientierenden Theorie; der Beweis der Wahrheit der vom Handelnden akzeptierten Theorie rechtfertigt dessen Handeln.

Wenn es nun bei Lenin heißt, die Lehre von Marx sei „allmächtig, weil sie wahr ist“,¹⁷² so finden wir auch hier den Gedanken einer Erfolgsgarantie qua Wahrheit der das Handeln orientierenden Lehre. Das auf marxistische Einsichten gestützte Handeln ist erfolgreich, weil es sich bei diesen „Einsichten“ um objektives Wissen handelt. Dies ist die eine Seite des Zusammenhangs. Aber auch die andere, nämlich den tatsächlichen Erfolg eines Handelns zum letzten Beweis für die Wahrheit der handlungsleitenden Theorie zu nehmen, finden wir im Marxismus – und zwar in Gestalt der Lehre von der Praxis als dem höchsten Kriterium der Wahrheit. Die Praxis galt in der marxistischen Theorie als ein „von Gedanken geleiteter materieller Prozess“. In diesem Prozess selbst oder durch ihn können die in materielle Tätigkeit überführten Gedanken mit der objektiven Wirklichkeit verglichen werden. Daher gilt: Die Praxis und „nur die Praxis“ sei es, die „menschliche Gedanken mit der objektiven Realität zu kon-

170 Hitler, *Mein Kampf*, S. 435.

171 Ebd.

172 W. I. Lenin, *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus*. In: LW 19, S. 3.

frontieren vermag“,¹⁷³ und genau diese Eigenschaft ist es, die sie zum Wahrheitskriterium letzter Instanz macht.

V. Inhaltliche Unterschiede

Bei einem Vergleich beider totalitärer Ideologien kann es nicht darum gehen, inhaltliche Unterschiede zu verwischen. Allerdings ist die Herausarbeitung von Unterschieden für die uns beschäftigende Frage wenngleich wichtig, so doch sekundär. Nichtsdestotrotz sollen einige wesentliche Unterschiede genannt werden.

1. Zunächst ist festzuhalten, dass das theoretische Schaffen von Marx und Engels von wirklichen Problemen ausging. Beide Denker befassten sich u. a. mit ungelösten Strukturproblemen des Kapitalismus des 19. Jahrhunderts, thematisierten die soziale Frage und interessierten sich für die Möglichkeit einer rationalen Steuerung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses. Zwar sahen die Nationalsozialisten in der denkbaren Ausbreitung des Kommunismus Leninscher und Stalinscher Prägung durchaus zu Recht eine ungeheure Gefahr für die Zukunft Europas, weitere Hauptprobleme jedoch, die Hitler zum Gegenstand seiner weltanschaulichen Theoriebildung gemacht hat, wird man als irrational oder in ihrer wahren Bedeutung verkannt betrachten müssen.¹⁷⁴

2. Ein entscheidender Unterschied zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus besteht im universalistischen Gehalt der marxistischen und im antiuniversalistischen Gehalt der nationalsozialistischen Ideologie. Allerdings wäre diese Unterscheidung – was hier nicht zu leisten ist – genauer zu bestimmen. Immerhin impliziert die sozialdarwinistische Komponente der nationalsozialistischen Weltanschauung einen Universalismus bezüglich des Selbstbehauptungsrechtes.¹⁷⁵

3. Während der Marxismus eine grundsätzliche Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen unterstellt, postuliert die nationalsozialistische Weltanschauung das Dogma einer natürlichen Ungleichwertigkeit der Menschen und geht von der Existenz höher- und minderwertiger Rassen aus, die entsprechend unterschiedlich behandelt werden müssen. Während der Kommunismus als Befreiung der gesamten Menschheit gedacht wird, ist der Nationalsozialismus im Umgang mit den Angehörigen verschiedener Rassen selektiv und predigt die Selektion. Während der Marxismus einen Weltzustand erhofft, in dem die sozialökonomischen Grundlagen der Entstehung von Kriegen ein für alle Mal besei-

173 Wittich/Gößler/Wagner, Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, S. 301.

174 Zu Hitlers Ängsten siehe Ernst Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche. Action française – Italienischer Faschismus – Nationalsozialismus, Neuausgabe München/Zürich 1995, S. 486–491.

175 „[...] gewiss hat der Russe Recht auf seinen Grund, [...], aber auch die andere Partei hat Rechte.“ (Hitler, Rede vom 10. Dezember 1919, S. 96.)

tigt sein werden, geißelte Hitler den Verzicht auf die Eroberung fremden Lebensraums als Ausdruck einer „pazifistischen Verblendung“.¹⁷⁶ Während die sowjetischen Kommunisten glaubten, das „Vaterland aller Werktätigen“ aufzubauen, war es die nationalsozialistische Vision in einem germanischen Reich, dessen Grenzen am Ural liegen werden, dereinst „Hunderte von Millionen Untermenschen zu beherrschen und sie als Arbeitskräfte zu benutzen“.¹⁷⁷

4. Marx hat die menschliche Geschichte mit ihrer Abfolge von Gesellschaftsformationen als einen Fortschrittsprozess begriffen. Die Entstehung des Privateigentums an Produktionsmitteln und damit der Übergang zur Klassengesellschaft war Folge und Voraussetzung der Entwicklung der Produktivkräfte. Nach diesem geschichtsphilosophischen Verständnis gibt es keinen „Sündenfall“, keine ursprüngliche Verkehrung wohlgeordneter Verhältnisse, die es einfach rückgängig zu machen gälte. Zwar haben Klassengesellschaften die Menschheit in Systeme der Ungleichheit und Unterdrückung hineingerissen, in denen Minderheiten sich die Lebenskräfte von Mehrheiten zunutze machen und in denen große Menschenmassen in menschenunwürdigen Verhältnissen zu leben gezwungen sind. Die Welt musste aber durch das Jammertal antagonistischer Gesellschaftsverhältnisse hindurchgegangen sein, um auf einem hinlänglichen Entwicklungszustand der Produktivkräfte jenes „Reich der Freiheit“ zu erlangen, in welchem die Arbeit aufhört, nur Mittel zum Zweck zu sein, und ihn nicht mehr verkrüppelt, indem sie „sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen“.¹⁷⁸ Auch „asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen“ werden daher von Marx als „progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation“¹⁷⁹ bezeichnet. Anders bei Hitler! In seiner Weltanschauung fügt sich das Problem der Rassenmischung durchaus dem „Sündenfall“-Modell. Aus der Sicht der hochwertigen Rasse ist die Vermischung mit minderwertigen Rassen das Übel schlechthin, Ursache für Dekadenz, schwindende Abwehrfähigkeit und sinkende Durchsetzungskraft. Diesem radikalen, widernatürlichen und letztlich kulturzersetzenden Missstand gilt es abzuhelpen und die ursprüngliche Reinheit, die allein eine umfassende Selbstverwirklichungsmöglichkeit der Individuen bewahrt, wieder herzustellen.

5. Wesentliche Unterschiede in der politisch-ethischen Orientierung ergeben sich folgerichtig aus der Identifikation der geschichtlichen Akteure und den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften bzw. Interessen. Nach marxistischer Vorstellung agieren Klassen, nach nationalsozialistischer Vorstellung Völker bzw. Rassen. Die Zugehörigkeit zu *Klassen* ergibt sich auf der Basis von *sozialen*, die zu *Rassen* auf der Basis von *biologischen* Eigenschaften. Soziale Eigenschaften

176 Hitler, *Mein Kampf*, S. 148.

177 Heinrich Himmler, Rede vor den Reichs- und Gauleitern in Posen am 6. 10. 1943. In: ders., *Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen*. Hg. von Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974, S. 162–183, hier S. 175.

178 Marx, *Das Kapital*. Erster Band, S. 381.

179 Marx, *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, S. 9.

können mit der Veränderung der sozialen Positionen ihres biologischen Trägers unwirksam gemacht werden, ohne dass dieser Träger selbst vernichtet werden müsste. Biologische Eigenschaften können nur verschwinden, indem auch ihr biologischer Träger verschwindet.

6. Die Möglichkeit, soziale Merkmale abzustoßen, erlaubte es zugleich, dass die Theorie zur Befreiung der Arbeiterklasse wesentlich von Nicht-Arbeitern, von Sprösslingen des Bürgertums, ja – wie im Falle von Engels – von aktiven Kapitalisten aufgestellt werden konnte. Hingegen wäre es kaum denkbar gewesen, dass die Weltanschauung des Nationalsozialismus von Angehörigen einer nicht-arischen Rasse oder gar einem Juden, der weiß, dass er nach den rassischen Maßstäben dieser Lehre ein Jude ist, formuliert worden wäre.

7. Von Anfang an war im Marxismus der Gedanke virulent, dass die Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse auch im rechtverstandenen Interesse der Vertreter der Ausbeuterklasse selbst liegt. Das, was die Ausbeuterklassen aufzuopfern genötigt sind, ist nicht „ihr wahrhaft menschlicher Lebensgenuss“, sondern nur der durch die „schlechten Zustände erzeugte Schein des Lebensgenusses“, „etwas, was wider die eigne Vernunft und das eigne Herz derer geht, die sich jetzt dieser scheinbaren Vorzüge erfreuen“. ¹⁸⁰ Der Prozess der Auflösung der antagonistischen Klassengesellschaft sieht daher – objektiv betrachtet – letztlich nur Gewinner vor. Im Gegensatz hierzu ist es entsprechend der sozialdarwinistischen Vorstellungen von Hitler ganz unvermeidlich, dass der Lebenskampf der Völker und Rassen auch Verlierer hinterlässt. Der Stärkere setzt sich in einem Prozess der natürlichen Auslese durch, verdrängt den Schwächeren oder zwingt ihm seinen Willen auf. Allerdings folgt aus Hitlers Denken in naturgegebenen Hierarchien, dass auch hier Konstellationen denkbar sind, in denen selbst der Unterlegene profitiert – und zwar, indem er mehr erhält, „als er aus eigenem würde erreichen können“. ¹⁸¹

8. Wichtig zu sehen ist: Diese Konsequenzen ergeben sich nicht aus den Wertvorstellungen oder Wünschen der Theoretiker, sondern aus den Theorien selbst. Es wäre daher falsch, die Tatsache der Unterschiedlichkeit dieser Konsequenzen zum Anlass zu nehmen, Marx eine humane und Hitler eine inhumane Haltung zu unterstellen. Hitler, der von der Unvermeidlichkeit des Völker- bzw. Rassenkampfes ausging, hätte eine solche Deutung – innerhalb seines Denksystems durchaus folgerichtig – zurückgewiesen.

9. Neben Unterschieden in der politisch-ethischen Ausrichtung fällt vor allem auf, dass beide Ideologien von sehr unterschiedlichen Menschenbildern ausgingen. Im Marxismus wird der Mensch als ein vernünftiges Wesen vorgestellt, das sich als bildungshungrig und aufklärbar erweist und mit Argumenten ansprechbar ist. Der Mensch wird hier als ein Wesen gedacht, das seine aufgeklärten Interessen in rationaler Weise verfolgt, und entsprechend appellierte die marxistische Agitation und Propaganda vornehmlich an den Verstand des Menschen

¹⁸⁰ Engels, [Zwei Reden in Elberfeld], S. 556 f.

¹⁸¹ Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, Dok. 135, S. 279.

und sein logisches Denkvermögen. Dies erklärt, warum so viele Intellektuelle in ihren Bann gerieten. Durchaus anders der Nationalsozialismus! Er mobilisierte Ressentiments, schürte die Angst, appellierte an dumpfe Gefühle und entmenslichte den Gegner. Er setzte nicht auf Aufklärung, sondern wandte sich an den „unverdorbenen Instinkt der breiten Masse“.¹⁸² Er sprach das Unbewusste an, verbalisierte unausgesprochene Sehnsüchte und kultivierte nicht nur in Gestalt von Hitlers „Schicksals“-Rhetorik einen unverkennbaren Hang zum Mystizismus. Während der theoretische Sozialismus seine Wurzeln im Zeitalter der Aufklärung hat, huldigte die völkische Weltanschauung „dem aristokratischen Prinzip der Natur“ und glaubte, „den Sieg des Besseren, Stärkeren“ fördern und „die Unterordnung des Schlechteren und Schwächeren“ verlangen zu dürfen.¹⁸³

10. Zu bedenken bleibt: Hier handelt es sich um Unterschiede in der Theorie. Diese inhaltlichen Unterschiede müssen sich in den praktischen Sozialexperimenten keineswegs niederschlagen. Die Hitler- und die Stalin-Diktatur haben ungeachtet ihrer ideologischen Differenzen einen sehr ähnlichen Umgang mit ihren tatsächlichen oder vermeintlichen Feinden entwickelt. Allerdings sollte diese Feststellung einen wesentlichen Unterschied nicht verdecken: Im Gegensatz zum Sozialdarwinismus der nationalsozialistischen Ideologie liefert der auf Ergebnisgleichheit abzielende politisch-ethische Universalismus des Marxismus einen Maßstab, der es erlaubte, sowohl „Fehlentwicklungen“ in der Praxis als auch Unrecht zu erkennen. Da nach marxistischem Verständnis der Kampf gegen die Feinde nicht den Menschen selbst, sondern ihren gesellschaftlichen Positionen gilt, können Menschen legitimerweise nur insoweit bekämpft werden, als sie die mit ihrer gesellschaftlichen Position verbundene soziale Funktion ausüben. Die physische Liquidation von Gegnern lässt sich gerade nicht als eine Konsequenz der marxistischen Ideologie begreifen.

11. Mithin ist die unterschiedliche ethische Ausrichtung beider Ideologien von wesentlicher Bedeutung. Obwohl beide Ideologien im Prinzip ein opferträchtiges Handeln rechtfertigen können (wenn man ihre Prämissen akzeptiert), besteht doch folgender Unterschied: Zwar hatte Himmler in einer seiner berühmten Posener Reden ein Schweigegebot bezüglich der Ausrottung der Juden erteilt¹⁸⁴ – offenbar in der Befürchtung, dass eine derart barbarische Maßnahme auch von der deutschen Bevölkerung nicht hätte akzeptiert werden können –, gleichwohl wäre es möglich gewesen, selbst die physische Vernichtung des europäischen Judentums im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung theoretisch-kohärent zu begründen. Für Stalin hingegen wäre es unmöglich gewesen, seine Verbrechen, insbesondere seinen Massenterror, un-

182 Adolf Hitler, Rede auf NSDAP-Gauleitertagung in Weimar am 12. April 1931. In: Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Band IV/Teil 1, München u. a. 1994, S. 286.

183 Hitler, *Mein Kampf*, S. 421

184 Vgl. Himmler, Rede vor den Reichs- und Gauleitern in Posen am 6. 10. 1943, S. 169 f.

ter Berufung auf die Theorie von Marx offensiv zu rechtfertigen. Die Verbrechen des Kommunismus sind gerade auch aus marxistischer Sicht zu allen Zeiten kritisiert worden.

12. Die Unterschiede in der ethischen Ausrichtung bzw. den moralisch relevanten Konsequenzen beider Ideologien sind der Grund für die Befremdlichkeit, die einen befällt, wenn die Namen von Marx und Hitler in einem Atemzug genannt werden. Doch dieses Befremden muss man aushalten, wenn man begreifen will, wie nicht nur im Nationalsozialismus, sondern auch unter Berufung auf die marxistische Theorie Verbrechen unvorstellbaren Ausmaßes möglich waren.

VI. Schluss

Beide Weltanschauungen waren komplexer und facettenreicher als hier skizziert. Es ging an dieser Stelle lediglich darum, strukturelle Parallelen und inhaltliche Unterschiede unter einem speziellen Gesichtspunkt darzustellen: dem Gesichtspunkt der Geeignetheit der beiden weltanschaulichen Aussagensysteme, politische Zwangsmaßnahmen, bei denen Menschen physisch oder psychisch zu Schaden kommen oder gar getötet werden, (scheinbar) zu legitimieren.

1. Ideologien und ihre Rechtfertigungspotentiale

Zu diesem Zweck war es nicht nötig, den Nachweis zu führen, dass die in beiden Ideologien behaupteten Gesetzmäßigkeiten inexistent sind oder jedenfalls eine Berufung auf sie zum Zwecke der Rechtfertigung des politischen Handelns zu Unrecht erfolgte. Des Weiteren war es weder nötig, auf haltlose Gefahrenanalysen, noch auf unsinnige Ursachenbenennungen oder illusionäre oder gar verbrecherische Zielbestimmungen hinzuweisen. Ebenso bedurfte es keiner Prüfung, inwieweit die vielen Selbstbeschreibungen – insbesondere von Hitler – der Wirklichkeit entsprachen. Denn selbst wenn sie nicht zuträfen, waren sie doch wirksamer Bestandteil legitimatorischer Behauptungen. Es ging mir nicht darum, die Falschheit und Fragwürdigkeit der Marxschen und Hitlerschen Prämissen und Thesen zu diskutieren, sondern das Rechtfertigungspotential aufzuzeigen, das diesen Theorien innewohnt. Dazu war es notwendig, sich auf die Sicht der Groß-Täter und Ideologieproduzenten, nicht auf die der Mitläufer, der Verführten, der Ideologiekonsumenten zu konzentrieren.

Unter dem Rechtfertigungspotential einer Theorie verstehe ich deren Geeignetheit, den Einsatz an sich schlechter Mittel zur Erreichung guter Ziele unter gegebenen Ausnahmebedingungen als erlaubt zu begründen – vorausgesetzt, man akzeptiert sie. Dass eine Theorie, eine Ideologie oder eine Weltanschauung über ein solches Potential verfügt, ist dann augenscheinlich, wenn sie den Ent-

scheidungsträgern oder Tatausführenden ein gutes Gewissen beschert, obgleich diesen bewusst ist, es handelt sich um Dinge, die außerhalb der rechtfertigenden Notsituation nur als verwerflich betrachtet werden könnten.

Als Himmler den Reichs- und Gauleitern die Entscheidung begründete, auch die jüdischen Frauen und Kinder umbringen zu lassen, hatte er genau ein solches Bewusstsein. Er nannte die „Judenfrage“ die „schwerste Frage“ seines Lebens; wer das Geforderte, nämlich die „Ausrottung“, durchführen müsse, für den sei es „das Allerhärteste und Schwerste, was es gibt“. Der Entschluss, „dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen“, hätte jedoch gefasst werden müssen, weil er, Himmler, sich „nicht für berechtigt [hielt], die Männer auszurotten [...] und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen“.¹⁸⁵ Diese Rechtfertigungsargumentation bezieht ihre (vermeintliche) Plausibilität aus einer Reihe von Annahmen – insbesondere der Annahme der Gefährlichkeit der Juden. Erst die Akzeptanz dieser Annahmen, erst das Für-wahr-Halten der theoretischen Prämissen, ermöglicht die Überzeugung, das ins Auge gefasste Vorgehen sei in der gegebenen Situation moralisch erlaubt. Himmler versuchte deutlich zu machen, dass sowohl in der Entschlussfassung als auch bei der Tatausführung moralische Skrupel überwunden werden mussten. Zugleich jedoch ging es ihm darum, keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit aufkommen, ja sogar Stolz darüber entstehen zu lassen, dass dieser „schwerste“ Auftrag durchgeführt worden sei, „ohne dass – wie ich glaube sagen zu können – unsere Männer und unsere Führer einen Schaden an Geist und Seele erlitten hätten“.¹⁸⁶

Weltanschauungsanalyse allein kann jedoch die Anziehungs- und Verführungskraft von Ideologien nicht erklären. Deren Eignung, bei Rezipienten bestimmte Wirkungen zu erzielen, ist abhängig von menschlichen Bedürfnissen, die zu befriedigen sie versprechen. Es wäre daher verfehlt, allein aus der strukturellen oder inhaltlichen Analyse von Ideensystemen Aussagen über deren Potenzen abzuleiten, Menschen zu überzeugen und menschliches Handeln zu beeinflussen. Dazu bedarf es unter anderem der Analyse der realen gesellschaftlichen Verhältnisse sowie der damit in Zusammenhang stehenden Bedürfnis- und Interessenlagen breiter Massen. Gleichwohl wird die „Logik“ von Weltanschauungsdiktaturen nicht aufklärbar sein, ohne Weltanschauungsanalyse. Gerade weil Weltanschauungen neben Deutungs- und Erklärungs- auch Wertvermittlungs- und Orientierungsfunktionen erfüllen, weil sie Integrations- und Legitimationsleistungen erbringen, weil sie als Instrumente der Sinnstiftung und der emotionalen Entlastung fungieren, ist ihr Verständnis elementar notwendig für das Verstehen der Funktionsweise ideologiegeleiteter Diktaturen.

Aus einem weltanschaulichen Glauben und selbst aus dem Überzeugtsein von der Gültigkeit einer Theorie folgt freilich noch kein Handeln. Weltanschauungsanalyse kann daher niemals beweisen, dass das, was geschichtlich passiert

¹⁸⁵ Ebd., S. 169.

¹⁸⁶ Ebd., S. 169 f.

ist, passieren musste. Sie kann allerdings deutlich machen, dass Denkvoraussetzungen bestanden, die zu bestimmten Handlungsweisen geneigt machten – Überzeugungen, die die Wahrscheinlichkeit erhöhten, dass es zu bestimmten Handlungsweisen kommt und diese von anderen akzeptiert werden.

2. Selbstermächtigung zur opferträgigen Gefahrenabwehr

Wer ideologiegeleitete Diktaturen zu vergleichen gedenkt, kommt nicht umhin, auch deren Ideologien zu vergleichen. Bislang jedoch scheint die Meinung vorherrschend zu sein, dass kommunistische und nationalsozialistische Ideologie nichts miteinander gemein haben, das sich zu untersuchen lohnte. Ich bin mir bewusst: Allein das Ansinnen, die Lehre von Karl Marx als Objekt eines (auch) nach Gemeinsamkeiten suchenden Vergleichs mit den Anschauungen eines Adolf Hitler zu nehmen, gilt vielen als Sakrileg. Ein solcher Versuch muss damit rechnen, die gutmeinenden Vereinfacher auf den Plan zu rufen, die darin entweder eine Entwürdigung eines der großen Gesellschaftswissenschaftler des 19. Jahrhunderts oder eine Verharmlosung oder gar Rechtfertigung eines der großen Verbrecher des 20. Jahrhunderts erblicken werden. Alle Versicherungen, dass es weder um das Eine noch um das Andere geht, werden sie nicht überzeugen.

Tatsächlich hat eine Rekonstruktion wesentlicher Anschauungen Hitlers und erst recht ihre Parallelisierung mit der Struktur der marxistischen Weltanschauung Konsequenzen, die emotional nur schwer erträglich sein mögen. Es zeigt sich nämlich, dass die großen Verbrechen nicht – oder jedenfalls nicht in erster Linie – in einem Defizit an moralischem Wollen, sondern einer radikalen Überschätzung der eigenen Erkenntnisresultate und persönlichen Prognosefähigkeit wurzeln. Es zeigt sich, dass man sich dann zu einem eingreifenden und folgenreichen Handeln berechtigt oder verpflichtet wähnt, wenn man glaubt, dadurch eine viel größere Zahl unschuldiger Leben retten zu können. Die größten Gefahren menschlichen Handelns liegen in der Selbstermächtigung zur opferträgigen Gefahrenabwehr.

Der hier lauernden Hybris sind nicht wenige der „Geschichte machenden Männer“ verfallen, vermutlich aber keiner so gründlich wie Hitler. Sein unkritisches, übersteigertes Vertrauen in die vermeintliche wissenschaftliche Solidität und Gültigkeit seiner Anschauungen hat Selbstzweifel nicht aufkommen und eventuelle Hemmungen in den Hintergrund treten lassen. Kombiniert mit einer Eigenschaft, die sich Hitler selbst zugute hielt, nämlich „Entschlusskraft“ – d. i. „nicht zögern in der Verwirklichung dessen, das innerer Erkenntnis nach nun einmal getan werden muss“¹⁸⁷ –, hat seine Selbstgewissheit letztlich dazu geführt, dass er sich mit gutem Gewissen zum Herren über Leben und Tod aufschwingen konnte. Im Denken von Hitler begegnen uns illusionslose Nüchtern-

187 Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, S. 60.

heit und pragmatisch orientierte Folgerichtigkeit gepaart mit großenwahnsinnigem Sendungsbewusstsein und dem Fehlen jeglicher kritischer Distanz zu den eigenen Überzeugungen. Diese explosive Mischung gebar jenen kaltschnäuzigen Inhumanismus, wie er zuvor nur von Nietzsche als intellektuelle Attitüde zelebriert, aber nicht, wie durch Hitler, exekutiert worden war. Und gleichwohl glaubte Hitler – und dies ist das Verstörende und scheinbar Unbegreifliche –, mit dem, was er tat, moralisch im Recht zu sein.

Diese Erkenntnis allerdings führt unweigerlich zu einer gewissen Entmoralisierung der „Hitler-Debatte“. Sie lässt deutlich werden, dass eine pauschale Darstellung Hitlers als Inkarnation des Absolut-Bösen ohne Erkenntnisgewinn ist. Wenn es ein Irrglaube ist zu meinen, ein guter Wille schütze zuverlässig vor Verbrechen großen Stils, ist es auch falsch, große Verbrechen pauschal als Auswuchs des Bösen zu erklären.¹⁸⁸ Hitlers Versagen – wie auch das von Stalin – ist nur sekundär in moralischen Kategorien zu beschreiben. Zwar folgt allein aus dem Denken kein Handeln; es bleibt dennoch festzustellen: Die fürchterlichsten Diktatoren des 20. Jahrhunderts, Hitler und Stalin, waren Täter mit gutem Gewissen; sie wurden primär deshalb zu Massenmördern, weil sie kognitive Pflichten eklatant verletzten.

188 Siehe Lothar Fritze, Täter mit gutem Gewissen. Zur Analyse menschlichen Versagens im diktatorischen Sozialismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 46 (1998) 6, S. 955–969.